



Sammelpbd. 6

Das  
Neue und Curiose

# GETRINK

vormahls in

Italien/

nunmehr aber in

Deutschland/

eröffnet.



Zweyte Wasser Debauche.

1708

Ben THEOPHILO GEORGI, 1708.

Das  
Buch

Die Kunst  
der  
Schneiderei

von  
Johann  
Christoph

Wagner  
Schneiderei

Leipzig



Verlag

der  
Theoretisch-Practischen





**L**Swar an einem schönen Som-  
 mertage/da Aurelius in seinē vorm  
 Thore gelegenen schönen Garten  
 nebst seiner Familie sich divertirte/  
 und ihm Cosmicus, Severus, Ga-  
 lenus und Callidus zu sprachen. Sie erlu-  
 stirten sich erstlich mit spaziren: gehen / und  
 Beschauung des in seine Blumen-Kraut und  
 Baum-Quartiere wohl eingetheilter Gartens.  
 Galenus rühmte Aureli Klugheit / daß er  
 auch in der Garten Annehmlichkeit eine son-  
 derliche Vergnügung suchte. Ich nehme sie mit/  
 sprach dieser hierauf / weil ich sie leicht haben  
 kan / daß ich aber diese Lust zu dem Entzwecke  
 meiner Gemüths-Vergnügung machen solte/  
 das thue ich nicht; Denn das menschliche Ges-  
 müth will zu seiner vollkommnen Belustigung  
 gewißlich ein weit besseres haben / als die sonst  
 edle und nicht gnung zu preisende Garten An-  
 nehmlichkeit. Und so kan ich auch nicht wohl sagē  
 ob diese Paradisische Lust nicht mehr den Leib  
 oder die äusserliche Sinnen / als das Gemüth  
 und die Seele afficire. Ich sehe die schönen Garta-  
 ren

§

ben

ben und Gestalt der Blumen/Bäume/Pflanzen und Früchte; ich höre die annehmliche Music der lieblich singenden Vögel; ich rieche die herzerquickenden mannichfaltigen Blumen; und schmecke die nach und nach reiffenden Früchte hiesiges Landes: Aber dieses gehet fast allein dem Leibe zu gute/ wie wohl sich auch das Gemüth und die Seele dieser Sinn-Belustigung mit theilhaftig machet. Aber eine weit grössere Belustigung empfindet die Seele in Lesung eines erbaulichen Buchs/ und noch eine weit grössere in Ausübung tugendhafter Verrichtungen/ jene/ der Sinnen Belustigung kan sündlich werden/ wenn sie gemißbrauchet wird; diese von der Tugend herrührende Gemüths und Seelen Ergezlichkeit kan in keiner Uebermasse seyn; denn da kan ich mich in allzu vieler und perfecter Erlernung guter Künste/ oder in Ausübung vieler Tugend-Berecke nicht veründigen. Denn ein Keuscher kan nicht zu viel keusch seyn/ ein Mäßiger nicht zu viel mäßig/ und ein Gerechter nicht zu viel gerecht: Wenn aber diese und andere Tugenden die prudenz nicht mehr zur Hofmeisterin haben/ so seynd es keine Tugenden mehr/ sondern degeneriren in Laster; denn die Keuschheit einer ledigen Person höret so dann auf eine Tugend zu seyn/ wenn sie den Ehestand hindan setzen und

und verachten wolte; kurz in der Wollust des Gemüths kan ich nicht zu viel thun / wohl aber des Leibes. Ich lasse mir Herrn Aurelii Philosophie so weit gefallen / fuhr Severus fort / daß die leibliche Vergnügung leicht sündlich werden / diejenige des Gemüths aber so leicht der Sünde und Eitelkeit nicht unterworfen sey / daher wir auch die Garten-Lust / ob sie wohl an sich selbst unschuldig u. fürtrefflich ist / wie andere Arten der irdischen Vergnüglichkeiten / also gebrauchen sollen / als gebrauchten wir sie nicht / nemlich nicht unser höchstes Vergnügen darinnen setzen sollē. Daher jener Niederlande / der / da er sterben sollen / nur seinen schönen Garten bedauret / auch Gott gebeten / daß er ihm selbigē nur noch 20. Jahr genießten lassen solle / hingegen er ihm seinen Himmel gerne lassen wolte / sich höchstens versündiget / und jener Philosophus, da er gesehen / daß ein junger Mensch seine Garten wohl angeleget / und großen Fleiß darinnen gethan / aber gesaget: Mein guter Jüngling / siehe zu / daß du dein Gemüthe mehr erbauest / als deinen Garten / gar philosophisch geredet. Es ist freylich was ganz anders / welches das Gemüthe und die Seele recht belustige kan / als ein auch auserlesener Garten. Denn es muß was unsichtbares oder uncörperliches seyn / das die auch unsicht-

bare Seele und Gemüth recht belustigen soll ;  
 es kan einer in dem schönsten Garten/und in al-  
 ler Belustigung derer Sinnen sich befinden/  
 aber doch mit höchst unruhigen und unbefrie-  
 digten Gemüthe / welches irgend in einer me-  
 lancholie und Betrübniß schwebet. Hingegen  
 kan einer bey einem befriedigten und vergnüg-  
 ten Gemüthe sich in einem unangenehmen Or-  
 te befinden ; wenn aber beydes ein beruhigtes  
 Gemüthe und vergnügte Sinnen/auch gesun-  
 der Leib sich beysammen befinden / so ist ein  
 Mensch wohl erst recht glücklich. Ich will da-  
 her/sprach Cosmicus, Herrn Aurelio eine  
 vollkommene Glückseligkeit nicht absprechen/  
 in dem seine gute Gelehrsamkeit und Tugend-  
 wandel / fürnemlich aber seine Christliche Auf-  
 führung bekandt seyn. So mangelt auch dem  
 Leibe nicht / was zu einer erlaubten Belusti-  
 gung dienen kan. Ich bin meinem Gott/  
 sprach Aurelius, vor das / so er mir gegeben /  
 danckpflichtig / aber der Helffte nicht würdig.  
 Sie naheten in solchen discursen zu der Oran-  
 gerie, so an einem sonderbahren und wohl gele-  
 genen Orte des Gartens war. Hier scheidet  
 sich Welschland von Teutschland / redete Co-  
 smicus, und werden wir hier gelehret / daß  
 die Natur sich mit Hervorbringung vieler an-  
 nem

nemlicher Früchte und Pflanzgen an ein gewiß  
 Clima gebunden. Ich bin ebenfalls dessen  
 Meynung/ fuhr Galenus fort/ iedoch will ich  
 hierinnen nach Anleitung der Erfahrung eine  
 Regul machen / daß/ was einem Orte in einer  
 Zona gleichsam natürlich sey/ an einem andern  
 in dergleichen Zona durch Fleis ebenfalls köns  
 ne gezeuget werden; aber was in diversen und  
 zwar contraren Zonis ist das wird man ent  
 weder in der andern gar nicht aufbringen/ oder  
 doch bey weitem nicht in solcher Art und Voll  
 kommenheit als in jener. Ich gebe ein exempel  
 von dem Cocos-Baum / dieser ist ein natürli  
 cher Einwohner in der Zona torrida, und wäch  
 set aller Orten in solcher entweder natürlich/  
 und vor sich selbst aus der Erden/ oder kan doch  
 gar leicht aller Orten daselbst gezeuget werden:  
 Hingegen wird er in Zonis temperatis, son  
 derlich wo sie auf etliche Grad über die tro  
 picos reichen / nicht wachsen/ noch aufgebracht  
 werden können; also werden auch die in denen  
 Zonis temperatis, einheimischen Früchte und  
 Pflanzgen in der Zona torrida nicht fort kom  
 men und Frucht bringen. Welches auch leicht  
 zu verstehen / indem diese der Zonæ torridæ  
 eigene Pflanzgen und Früchte ein ganz ander  
 temperament haben und also ein ganz anders  
 nutriment erfordern / als die in denen Zonis

temperatis, wie man aus Johan. Christian Hoffmanns Ost-Indianischer Voyage sehen kan/da erzeiget/ daß das auf der Insel Mauriz, in dem Indianischen gelegen/ausgesäete Getreyde zwar aufgangen/aber nicht fort gewachsen. Ich bin zwar nicht derjenige/ fang Aurelius an/der der Natur so gern Gewalt anleget/un sie in unsern rauhen Teutschlande zwingen will/was sie gerne oder von sich selbst in andern Ländern thut / doch weil es kein so groß Wesen mit denen Citronen / Pommeranzen / Aepfeln von Sina erfordert / so habe ich sie auch nicht gerne abgehen lassen wollen. Warum wolten wir auch / sprach Galenus, uns nicht eben die Bequemlichkeit und Lust machen/ die die Italiäner sich mit diesen Früchten machen/denn sie sind so wenig einheimisch bey ihnen / wie bey uns; Die Citrone sind erst nach Catonis Censorii, Varronis und Columellæ Zeiten / da zwar Cato hundert und fünfzig Jahr/und Varro zwanzig Jahr vor Christi Geburt/Columella aber auf 50. Jahr nach Christi Geburt gelebet/zu Rom/ und demnach in Italien/ gepflanzt worden/ denn sie in ihren Büchern de Re Rustica deroer nicht gedencken: Daher auch Plinius der zu Columellæ Zeit gelebet/ in seiner Hist. Naturali schreibet: der Citronen Baum habe nur bey denē

Medern und in Perside wachsen wolle; Erst zu  
 des Palladii Zeitē der zu Ende des andern Secu-  
 li post Christum gelebet/seynd sie nach Italien  
 gebracht und gepflanzt worden/wie er denn lib.  
 4. tit. 10. meldet/das sie zu seiner Zeit zu Ne-  
 apel angetroffen worden wären; aber in dem  
 5ten Seculo ist der Citronen Baum häufig in  
 Italien gewachsen/wie Theodoricus der Got-  
 then König in seiner Epistola de laudibus Ita-  
 liae apud Cassiodorum schreibt. Heissen dem-  
 nach die Citronen Mala Medica. Von der Land-  
 schafft Media in groß Asien fragte Cosmicus?  
 nicht anders/ beantwortete solches Galenus,  
 daher hat sich der seel. Herr Ammannus in sei-  
 ner Manuuctione ad Mater. Medic. geira-  
 ret/wenn er p. 76. schreibt/ sie hätten den  
 Namen à medendo, weil sie zu so viel Sas-  
 chen gesund wären/wie er sich denn auf Laza-  
 rum Riverium in Praxi sua darinnen bezie-  
 het; aber Virgil. libr. 2. Georg. schon zu seiner  
 Zeit die Etymologie gestellet/da er schreibt:  
 Media ferttrist es succos, tardumque sapo-  
 rem Felicis mali &c. Wiewohl die allusio des  
 Riverii und Ammanni sich ganz wohl hören  
 läset/indem auch die Citrone ein rechter ma-  
 lum Medicum und herrliche Medicinische  
 Frucht ist/davon Hermannus Grube ein

feines Tractätlein in 8. 1668 geschrieben. Cos  
 Inicus fragte hierauf Galeum was doch vor  
 ein Unterschied unter denen Citronen und Li  
 monien wäre? dieser fing gleich an/und sprach:  
 Diese Frage ist wohl werth/das sie beantwortet  
 werde; indem ihrer viel seyn werden / so diesen  
 Unterschied nicht wissen. Die Limonie ist die  
 wilde Citrone / wenn sie aber oculiret oder auf  
 andere Art cultiviret ist/heist sie Citrone/ und  
 ist auch noch die dritte Art / nemlich der Citro  
 nat oder Adams Apffel pomum Assyrium  
 genannt/der eine sehr dicke Schale hat / und  
 zum confituren gemeiniglich gebrauchet wird;  
 Pomeranzen sind diejenigen güldeneyen Apffel  
 deren in der Schrift Meldung geschieht / und  
 wegen ihrer güldeneyen Farbe also heissen / die  
 aber iezo wegen derer vielen Pommes de Sina  
 in Berachtung kommen / und rar worden / als  
 her ein herrliches medicamentum geben / so  
 wohl in confituren als auch rohe / daher der  
 Teutsche Indien-Fahrer Joh. Jac. Saar in sei  
 nem Reyse-Buch schreibt: Die Portugiesen  
 pflegten alle Morgen eine Pommeranze nicht  
 tern zu essen / und befanden sich sehr wohl da  
 bey. Indem nun also so wohl ein in der Orange  
 rie stehender Pomme de Sina Apffel-Baum/  
 als auch der Discurs zu solcher Frucht genau  
 erer

erer Betrachtung einige Gelegenheit gab / so fuhr Galenus in seinen Discoursen fort: Warum diese Art süßer Pommeranzen / Aepffel von Sina genennet wurde / wundert sich Herr D. Valentini in seinem schönen Werke Museum Museorum genannt / indem sie in Sina nach Zeugniß des Jesuiten Alvari Semedi beyh Ferraro in Hortis Hesperidum gar nicht anzutreffen / sondern von Goa der Portugißischen Hauptstadt in Ost-Indien aus / nach Portugall gebracht werden / im übrigen seynd sie in Teutschland eine ganz neue Frucht / die über 60. Jahr nicht bekandt gewesen / und über 100. Jahr in ganz Eurypa nicht werden angetroffen worden seyn. Den es schreibt Johann Zinberg in seinem Reyse Journal, daß in Portugall der erste Pomme de Sina Baum / annoch anzutreffen sey / so in Europam kommen / und davon die andern in diesen Welt-Theile solten abstammen. Warum habent denn eben die Portugiesen die Ehre / daß sie solche schöne und edle Frucht zum ersten in Europam gebracht / da doch die Holl- und Engländer nun allbereit über 100. Jahr ebenfalls in solches weit entlegene Ost-Indien geschiffet / fragte Severus? Weiln / wie Herr Galenus aus dem Musæo Valentini erzehlete / gab Co.

Cosmicus zur Antwort / sothane Frucht grös-  
 sten Theils um Goa wächst / so haben sie sol-  
 che auch freylich am besten überbringen kön-  
 nen / zu dem so kan es auch noch im 10ten Se-  
 culo geschehen seyn / ehe die Hollund Eng-  
 länder sich in solchen Lande befunden oder  
 recht stabilirt haben / wie denn diese zwey  
 Nationes zu selbigen Zeiten sich auch gar  
 wenig um die natürlichen Curiositäten  
 bekümmert / sondern mehr der Handlung  
 obgelegen / sich auch mehr in denen Südlichen  
 Inseln als Java, Sumatra, und denen Mo-  
 luckischen Inseln / als in denen Nordischen  
 in India gelegenen Landschaften aufgehal-  
 ten ; Wie wohl es iezo in ermeldten Inseln an  
 solchen Aepffeln von Sina nicht mangelt / wie  
 Georg Meister in seinem Judtanischen Lust-  
 gärtner meldet. Ich weis mich selbst zu erin-  
 nern / sprach Galenus, daß ich in meiner Ju-  
 gend viel Pomeranzen hier in Teutschland / aber  
 wenig oder keine Pommes de Sina gesehen ;  
 Nun aber so haben auch unsre Gärtner im  
 Branche / daß sie alle Pomeranzen Bäume  
 abschneiden / und Aepffel von Sina drauf  
 pspoffen oder oculiren : Im übrigen hat man  
 in Indien noch eine andere Art grosser Aepffel  
 von Sina / die man Punnepmusen nennet /  
 und

und von der Grösse seyn / als ein Kindes Kopff /  
davon ermeldeter Georg Meister in dem  
Ost-Indianischen Gärtner p.84. handelt; daß  
diese Früchte aber / nemlich Citronen / Pome-  
ranzen und Aepffel von Sina in die warmen  
Länder gehören / giebt zweyerley / so an ihnen  
befindlich / zu verstehen; Erstlich / daß die Po-  
meranzen und Pommes de Sina so eine hoch-  
rothe / die Citronen aber eine hoch gelbe Farbe  
haben / welche heisser Qualität seynd / und die  
Wärme selbiger Luft / und des Climatis  
grosse Hitze anzeigen / wie sie denn in unsern  
kalten Landen nicht tauren / und des Wint-  
ters über in der Luft bleiben können; auch  
nicht so kräftig werden. Hernach ist es an der  
Pommeranzen und Pommes de Sina ihren etz-  
was säuerlichen / und der Citronen ihren ganz  
sauern innerliche Safft zu verstehen / als welchen  
die Natur denen hitzigen Ländern deswegen  
geschencket / daß selbige denen Menschen zur  
Labsal und Erköhlung dienen soll. Also be-  
stehen diese ernannten Früchte aus ganz wider-  
wertigen Qualitäten und Eigenschaften / daß  
sie nemlich von aussen / oder mit denen Schal-  
len hitzen / und wärmen / und von innen da-  
der mit dem Safft kühlen / welches man  
sonst an einer Frucht nicht leicht observi-  
ren

ren wird / als die meist von einerley qualität  
 ten seyn. Es ist solches auch leicht an der Far-  
 ben zuersehen / sprach Severus , denn welche  
 Früchte einer so rothen und hoch gelben Farbe/  
 wie die Pomeranzen / Pommes de Sina /  
 und Citronen sind / die sind zum wenigsten in  
 so weit sie also gefärbet sind / hitziger Natur  
 wie man dem auch viel aus der Farbe und Ge-  
 stalt der Früchte / Kräuter / und Gewächse von  
 ihr er Natur abnehmen kan. Ich weiß was er  
 damit intendiret / rieß Galenus, er will die von  
 so vielen groß geachtete und gelobte Signatu-  
 ram plantarum recommendiren / da man  
 an ihrer Gestalt und Farbe ihre Qualität erken-  
 nen solle / und ich muß gestehen / daß viel  
 vornehme Medici viel drauf halten / sonder-  
 lich hat der gelehrte und curidse Italiänische  
 Medicus Joh. Baptista Porta ein ganzes  
 Buch in Octavo Phytognomica genannt /  
 welches 1591. zu Francffurt wieder aufgelegt  
 worden / davon geschrieben / in welchem er  
 sich sehr bemühet / aller Pflanzen / und  
 Früchte ihre Eigenschafft aus der Farbe / und  
 Gestalt zuerforschen / aber er wird von vielen  
 andern verworffen. Ich weiß wohl / sprach Se-  
 verus , aber es komt meist von dem Hasse des  
 rer Herrn Medicorum her / denn sie gegen  
 den

den Theophrastum Paracelsum überhaupt gefasset / weil er sich mehr als andere Medicos zu seyn gerühmet / und sie verachtet / und weil er nun der Doctrinæ de Signaturis plantarum vornehmster Autor ist / so wird sie auch vielfältig verworffen / wie wohl ich ihr nicht alle Raison und Wahrheit absprechen will / denn hier ist auch wahr / quod Deus & natura nihil faciant frustra. Also siehet das Lungen Kraut / pulmonaria genannt / einer Lungen ähnlich / und ist auch eine gute Arznei derselben. Die Welschen Nüsse seynd einem menschlichen Haupte an der Figur / inner und äußerlichen Gestalt nicht ungleich / darinnen der Kern mit dem Gehirne eine ziemliche Aehnlichkeit hat ; und insgemein werden auch sothane Welsche Nüsse vor eine gute Hauptstärkung gehalten. Aber gleich wie es sonst heist : nulla regula est sine exceptione ; also trifft es auch wohl hier ein. Denn ich will nicht leugnen / daß diejenigen Regeln / die man hier machet / dann und wann ihre Abfälle haben / aber deswegen muß das ganze Werk nicht stracks vor nichtig erkläret werden. Dahero wundere ich mich / daß Conringius in seinem Buch Introd. in Art. Med. genannt p. 314. solche ganz verwirfft / da er spricht : ex coloribus & figuris

ris plantarum & fructuum kan nichts gewisses geschlossen werden / weil sie cum tactilibus facultatibus, in quarum temperie virtus Medica consistit, nichts gemein haben; und von dem Porta schreibet er daselbst / daß er in dem Buch Phytognomica genannt / operose luserit operam in propugnanda hac sententia. Außer dem Porta hat auch von dieser materia Oswaldus Crollius einen ganzen Tractat von denen Signaturis geschrieben / der seiner Basilicæ Chymicæ zu Frankfurt 1647. in Quarto gedruckt / angehenget ist / in gleichen hat sie der Italiäner Marcus Antonius Zimora in seinem Antro Magico-Medico part. i. & 2. Francofurti 1625. & 1626. in Octav defendirt; wie auch der Marburgische Medicus Rudolphus Goclenius in Tractatu de Magnetica Curatione vulneris Marp. 1608. in Octav. Hingegen ist ihr größter Feind der Lotharingische Medicus Joh. Forget, der einen ganzen Tractat, Artis signatæ designata Fallacia genannt / zu Nancy 1633. in Octav gedruckt / darwieder geschrieben. Es ist freylich wahr / fuhr Galenus fort / es ist die Signatura Plantarum ein inventum derer Paracelsisten / als die solche noch iezo hochachten; ich wil auch wohl zu geben /

geben/das es einige Glaubligkeit damit habe/ und dann und wann die Gestalt und Farben der Pflangen mit ihrer Eigenschafft eintreffen/ aber es ist nichts gewisses / ein weit grösser Argument ihrer Eigenschafft liegt in dem Geschmack und Geruch/oder in facultatibus tactilibus, wie obbemeldter Herr Conring redet/davon sonderlich ein curioses scriptum Hermannus Grube de modo cognolendi simplicium Medicamentorum facultates genant geschrieben zu Franckf. 1669 in 8. gedruckt ist / sonst hat unter denen alten Galenus in dem Buch de Simplicium medic. Facultatibus, angefangen der Medicamentorum Eigenschafft aus ihren Geschmack und Geruch zu urtheilen / dabey man aber doch des Joh. Bast. Montani schönes Büchlein de Differentiis Medicamentorum & causis diversarum virium & Facultatum in Medicamentis, so zu Wittenberg 1551. gedruckt worden / bey zu fügen hat. Das die Doctrin de signaturis, inter loquirete severus, so gar neue nicht seyn/ob sie gleich von Theophrasto paracello in 16. Seculo weiter herfür gebracht worden/wolt ich fast daher schliessen/ weil dererselben Plinius, der noch vor dem Römischen medico Galeno gelebet/ lib. 2.

c. 5. gedencket/da er schreibet; Naturæ providentiam satis mirari amplectique non est, pinxerat remedia in floribus, visuque ipso animos invitaverat, etiam deliciis auxilia permiscens. D. i. Man kan der Natur Fürsichtigkeit nicht gnugsam bewundern noch begreifen/ sie hat die Arzneyen in denen Blumen abgemahlet / und hat durch die äußerliche Gestalt die Leute angelocket/ indem sie in dem lieblichen Ansehen die Hülfsmittel vorgestellet. Aurelius hatte diesem Discurse eine feine Weile zugehöret/ ließ sich aber endlich vernehmen: Ich mache mich derer Herrn ihrer Controvers nicht theilhaftig / sondern lasse die Chymisten bey ihren Signaturen/ und die Galenisten bey ihren Geschmack: und Geruchsprüfungen; ich meyne aber/ es sey beydes wohl in der Raison gegründet/ aber Beyden wolte ich doch ohne die Erfahrung ihre Beyfall so schlecht nicht trauen / wann aber die Raison und Erfahrung etwas bekräftigen / so mag ich gerne beyfallen/sonst sind es meines Erachtens beyderseits gar schöne und angenehme Lehren. Daher hat mir derjenige discurs, welchen der Herr von Hochberg in seinem Adel. Vandleben part. 1. fol. 729. davon führet / wohlgefallen/ da er denn ebenfalls meiner Meynung ist / und die

die beständige und richtige Erfahrung diesen Dingen adjungiret.

Es ist die Doctrin de Signaturis fast derjenigen verwand / sprach Galenus, da die Kräuter und Pflanzen auch die Mineralien und Metallen unter gewisse Gestirn gesetzt werden / welches ebenfalls aus der Paracelsischen Schule entsprungen. Ich wolte eben dessen Erwähnung thun / sieng Severus an / und zwar so achte ich solches nicht so gar ungereimt; denn gleichwie alle Sublunaria von denen Gestirnen ihre influenz haben / also auch die Pflanzen und Kräuter / daher versehen es diejenigen nicht wenig / welche dieses alles in Wind schlagen / und die Kräuter / Blumen / Früchte und Saamen nicht zu rechter gehöriger Zeit brechen und einsammeln / denn daran viel gelegen ist / es mag nun solches erst der Theophrastus Paracelsus aufgebracht haben / oder nicht. Die tägliche Erfahrung bekräftiget der Sachen Wahrheit / u. es muß ein schlechter Gärtner / Ackermañ und Hauswirth seyn / der solches nicht in acht nimmt. Wie weit aber in der Arzney Kunst darinnen zu gehen sey / will ich nicht defendiren / weil es ad Praxin medicam gehöret / doch weiß ich / daß viel berühmte Medici, da sie diese Cautelen der Zeit und Constella-

lationen in acht genommen / grosse Dinge in ihren Curen gethan. Es giebt hiervon eine gute Lehre D. Michael Toxites in der Præfation zu D. Carrichters Kräuterbuche in 8. und saget er daselbst / daß ermeldter Carrichter damit grosse Curen verrichtet / und weil er mit simplicibus und Kräutern viel curiret / man ihn daher nur den Kräuter Doctor geheissen habe. Ich wolte aber sagen / warff Cosmicus ein / daß weil er die simplicia sonderlich gebrauchet / er mehr ein Galenius, als Chymicus oder paracelsist zu nennen; Er ist ein Paracelsist secundum quid, antwortete Galenus, oder nur was die application und ascription oder Zueignung de: simplicium ad sidera, und die Neigung derselben ad siderum cursum anlanget / aber was dem modum præparandi anlanget / eben nicht / doch davon haben auch Erzierus in Isagoge Physico Magico-Medica Argentinae 1631. in 8. gedruckt / und der von dem Herrn bemeldte Carrichter in seinem Kräuter- und Arzney-Buch zu Nürnberg 1625. in 8. gedruckt / geschrieben. Aber weil die Kräuter und Pflanzen von ihnen / sprach Cosmicus, unter gewisse asterismos und Gestirne eingetheilet worden / so gehet solches nur an bey denen Vaterländischen  
und

und Europäischen Kräutern; und Simplicibus. Denn derer Ausländischen und in Indien an-  
 treffenden simplicium ihre asterismos weiß  
 man nicht/ und man wird sie auch nicht leicht  
 zu machen wissen / redete Galenus darzwi-  
 schen/ weil ihr natürlicher Sitz ganz etre an-  
 dere Himmels Gegend und meist unbekandte  
 Gestirne hat/ daher nur dieses auch eine un-  
 vollkommene und wenig gegründete specula-  
 tion ist / viel mehr und sicher judiciret man  
 solche simplicia nach ihren durch den Ge-  
 schmack und Geruch befindliche Qualitäten.  
 Wenn diese Doctrin sonst/wie ich doch aber  
 wohl glaube/redete Severus, in der Raison und  
 Vernunft gegründet ist / so kan man auch alle  
 Ausländische Kräuter und simplicia unter sol-  
 che asterimos bringen/denn man erforschet nur  
 einiger massen ihre virtutes, und nach derer  
 Beschaffenheit setzet man sie unter diesen oder  
 einen andern asterismum/denn es werden des-  
 nen Gestirnen/welches aber iedoch keine andere  
 als die Planeten und die 12. signa Cœlestia  
 seyn/gewisse qualitates oder temperamenta  
 zu geschrieben; und nach deren Beschaffenheit  
 derer Kräuter und simplicium werden sie  
 solchen beygerechnet / ob aber die Kräuter

nach ihren Characteren, es mag nun solcher mit dem Morisonio, Ammanno Hermanno und Rajo nach ihrer Fructification, und Saamen/oder nach ihrer Blüte/wie zwar D. Rivinus in Leipzig und Tournefort statuiren; oder nach ihrem Laube und Kräutrig/wie Joh. und Caspar Bauminus, in gleichen Matthiolus solchen Characterem erwahlet / unter die asterismos zu bringen seyn / daran wolte ich fast zweiffeln / weiln Kräuter unter einen Character können gezogen werden / die doch ganz unterschiedener Natur und Eigenschafft seyn. Also wird Botrys teutsch Traubenkraut / von Ammanno unter das genus der Melben / wegen Gleichheit der Saamen / Zeugung / gerechnet / und Atriplex odorata genennet / da es doch ein balsamisches Kraut ist / und in denen affectibus pectoris sonderliche Wirkung thut / wie hingegen Atriplex ein Geruch und Geschmackloses Kraut ist / und selbige Wirkung gar nicht hat. Mein Herr / sprach Galenus, mache sich hier keine grosse Mühe in Eintheilung der Kräuter / so wohl derer einheimischen als frembden unter die Gestirne / ich bin der Meynung / daß die simplicia und sonderlich Blumen und Kräuter die geringste  
 Con-

Connexion mit denen sideribus nicht haben/  
 noch einige influentz von denenselben über-  
 kommen: Denn man nur dieses erwegen wolle/  
 daß bey der ersten Schöpfung Gott Blumen/  
 Kräuter und Bäume geschaffen/und ihnen ih-  
 re Krafft einverleibet hatte /ehe einige Gestirne  
 erschaffen worden. Haben sie nun schon vor der  
 Erschaffung der Gestirne ihre Tugenden ge-  
 habt / so dürfen sie solche nicht erst von dem  
 Gestirne bekommen; gemacht/rieff Severus,  
 es folget deshalb nicht gleich / daß die  
 Gestirne zu der Kräuter Wachung und  
 Fortzeugung nicht einigen Nutzen und Wür-  
 ckung ertheilen/weil diese vor jenen erschaffen  
 worden/und ihre Krafft vorher von Gott be-  
 kommen haben. Ich gebe ein Exempel, mit es  
 ben denen Kräutern/Pflanzen und Blumen/  
 welehe/wie wohl sie von Gott in ihrer Voll-  
 kommenheit erschaffen worden/ dennoch zu  
 ihrer Erhaltung/ Wachung und Fortzeu-  
 gung des Regens/ auch der Sonne und  
 Monds brauchen: Gleich wie nun dieses zu ih-  
 rer vegetation und Erhaltung nöthig ist/ also  
 ist auch wohl zu glauben/ daß ihre innerliche  
 und zu Anfangs vor denen Gestirnen ihnen von  
 Gott eingeschaffene virtus Medica durch

die Gestirne erhalten und gestärcket werde/  
weil doch solche sonst endlich schwach und un-  
kräftig werden würde / dann G.Dtt würcket  
heute zu Tage in der Natur universaliter,  
nicht mehr unmittelbar/sondern durch Mittel;  
Ich gebe nach ein exempel, G.Dtt hat die  
Thiere und Menschen in gesunden und voll-  
kommenen Leibes-Zustande geschaffen / man  
weis ja aber wohl / daß sie beyderseits / die  
Thiere aus Trieb der Natur/die Menschen ab-  
ber durch der Vernunft Lehre ihrer Schwach-  
heit durch allerhand Mittel zu Hülffe kommen/  
was nun diese durch sich selbst thun / das ge-  
schieht bey denen vegetabilibus nach G.Dt-  
tes Ordnung durch die Gestirne; Nun weis  
ich wohl/daß Herrn Galeni sein Vorgeben kein  
Ernst sey/doch will ich dieses nicht leugnen /  
daß viel Medici dieses in Ernst statuiren sol-  
len / von denen ich aber frey bekennen muß/  
daß sie mehr vor Formalaristen / als Philo-  
sophos zu halten seyn / und weder Botani-  
cam noch weniger ejus Philosophiam studi-  
ret haben; Es ist dieses eine controversa,  
welche von mehrern nachdencken ist/sprach Ga-  
lenus, und was die auswärtigen simplicia  
anlanger / so muß man sich ihrenthalben wenn  
man

man derer Eigenschafft durch die experi-  
 entz sich nicht versichert weiß / so gar  
 viel Mühe nicht machen / viel weniger etwas  
 damit hazardiren / indem man solche zur höch-  
 sten Noth eben nicht brauchet / sondern vor  
 alle Kranckheiten simplicia und Arzneyen  
 in Teutschland und denen Europäischn Lan-  
 den hat / wie davon der gelehrte Dänische  
 Medicus Thomas Bartholinus in der lan-  
 gen und schönen Epistel geschrieben / so dem  
 obbemeldten Tractat Hermanni Grubens  
 de Modo simplicium Medicamentorum  
 Facultates cognoscendi vorgedruckt ist / nicht  
 weniger hat auch obbesagter Michael Toxi-  
 tes in der Vorrede zu Carrichters Kräuter-  
 Buche solches vorgestellet / daher wohl zu glau-  
 ben / daß wir derer auswertigen simplicium  
 und Specereyen in der Medicin gar wohl ent-  
 rathen könten. Ich will dem Herrn hierin  
 nen nicht gar ablegen / sprach Severus,  
 zu mahlen über die ermeldten Medicos auch  
 noch mehr dieser Meynung seyn / darunter  
 ich Waldschmidium in seiner Descriptione  
 Virium Medicamentorum officinar. Fran-  
 cofurt. rechne / welcher p. 93. von denen exo-  
 ticis also schreibet: daß man ihrer gar wohl  
 G 5 extros

rathen / und davor die Einheimischen brauchen  
 fonte; auch dabey anführet / wie vor jedes auß-  
 ländisches ein einheimisches simplex könne ge-  
 brauchet werden / als statt des balsami Peru-  
 viani könne man innerlich das Terebinthum  
 äußerlich aber das Oleum hypericum, son-  
 derlich das / so aus dem Saamen gemacht wi d/  
 brauchen / statt des ligni Sassetras könne man  
 Wacholder-Holz / stat der Gewürze aber könt-  
 te man Kümmel / Fenchel / Menche oder Mün-  
 ze brauchen; und statt der Wurzel Chinae  
 dienete die Termentilla, das Holz Gvaia-  
 cium könte ersetzt werden durch das Espen-  
 Holz / das Herba Thee so in Haupt- und  
 Magen-Kranckheiten gebrauchet würde / er-  
 setze der Rosmarien. Ich will dieses nicht  
 widerstreiten / sprach Aurelius, denn die für-  
 sichtige Natur hat aller Orten vor ihre Land-  
 kranckheiten Mittel geordnet / wie denn dieses  
 ganz was sonderliches ist / daß die Cochlearia  
 oder Rößel-Kraut alleine in denen Nordischen  
 Ländern zu finden / und erzeuget werde / hinged-  
 gen in Italien und andern hitzigen Ländern  
 ganz nicht vorkommen / weil die Natur das  
 durch den Scharbock welcher allein in Nordis-  
 schen und kalten Ländern herrschet / vorkommen  
 wol-

wollen. Ich will dieses auch gar gerne einräu-  
men/begegnete Cosmicus, daß die gürtige Na-  
tur / oder vielmehr der grund-gürtige Gott  
aller Orten vor den gebrechlichen Zustand des  
Menschen Fürsorge getragen habe / aber des-  
wegen ist doch wohl nicht zu leugnen / daß die  
aus Indien / oder andern warmen Clima-  
tus herkommende simplicia und Arzeneyen  
von größern Krafft seyn / als die Nordlichen /  
da die Sonne / und andere Gestirne nach ih-  
rer obliquen Evibration derer Strahlen /  
und also nach ihrer schwachen Würckung auch  
gar schwache effectus thut / und gar schlecht  
würckende Kräuter und Pflanzen herfür bring-  
get ; hin egen da sie in der Zona torrida so  
grosser Gewalt brauchet / und ihre Strahlen  
perpendiculariter auf die Erde schiessen / so  
können sie gewis auch größere Krafft ein pflanz-  
zen / zu mahlen auch die Erde allda mit viel ed-  
lern mineralien zu Zeugung sonderlicher spe-  
cierum begabet ist ; man sehe die nicht genug  
belobten Gewürze / Zimmet / Megelein / Mus-  
scaten / Cardomomen an / was vor einen hohen  
Grad der Güte sie haben / daß daher auch ein  
berühmter Medicus gesagt : mirum, si moria-  
tur Romo, qui utitur Cinamomo ; ich glau-  
be

bedennach daß man sich der Vaterlandischen  
 simplicium wohl zur Noth gebrauchen könne/  
 wenn man die auswertigen und viel edlern ent-  
 weder gar nicht habe/ wie unsere Vorfahren  
 die alten Teutschen/oder wenn man sie/wie iesz  
 arme Leute thun müssen/nicht bezahlen könne;  
 Denn GOTT hat sie alle zum Nutz der Men-  
 schen geschaffen/und weil sie viel grössere Kräf-  
 te haben/ als die einheimischen/ so können sie  
 auch mit grössern Nutz gebrauchet werden. Daß  
 sie aber/ehe sie zu uns kommen/vielfältig ver-  
 fälschet worden/ davor können die herrlichen  
 specereyen u. simplicia selbst nicht/u. ist auch  
 nicht zu præsumirē/daß es damit also betrüglich  
 allezeit zugehe. Ich weiß/wie diesen Sachen  
 wohl könnte gesteuert werden/ sprach Aureli-  
 us, wenn man nemlich eine rechte und voll-  
 kommene Historiam Materiæ Medicæ hät-  
 te/daraus man ihre rechte Probe erkennen könnte.  
 Es fehlet jadaran nicht/ sprach Galenus, ich  
 wolte dem Herrn wohl selber derer 3. oder 4.  
 in meiner wenigen Bibliothec weisen/so wohl  
 in teutscher als lateinischer Sprache/ als da ist  
 Joh. Jac. Marxens Teutsche Materialien  
 Kamme.rNaumburg. 1687. in 8. Derselbige  
 ist ziemlich voll Geographischer und Phy-  
 cali.

calischer Sprachen. Hernach könte ich Ammanni Introd. in Materia in Medicam zeigen/so zwar kurz und 1675. mit Supell. Botant. in 8. zu Leipzig gedruckt ist/ aber wegen dieses Autoris grossen judicio und Fleis mir sonderlich gefället. Ferner könte ich ihm vorlegen Matthiolum in Dioscoridem zu Benedig 1565. in fol. gedruckt/wie auch Valer. Cordum in Dioscor. in folio und endlich Adami Loniceri so genantes Kräuter Buch/welches aber vielmehr eine Historia Materiae Medicae oder Naturalis zu nennen/weil er auch nebst denen Vegetabilibus alle in regno animali & minerali befindliche simplicia referiret.

Es ist mir nicht unwissend/ fuhr Severus fort/das es an lateinischen und teutschen scriptis de materia medica nicht fehle / gestalten denn was die Teutschen anbetrifft/ ich annoch Vielheuers in 4to und Schurkens Materialien Kammer in fol. anzuführen hätte. Sondern aber muß ich nicht übergehen des Giesischen Professoris Herrn Valentini Musæum Musæum, so in fol. 1706. Teutsch mit vielen Kupfern zu Franckfurt an Mayn herauskommen/welcher an accuratesten von diesen geschrie-

geschrieben / indem er sich der neuesten relationen aus denen beyden Indien bedienet / in welchen Buche auch dieses curios / daß die zwischen denen vier berühmten Botanicis, Herbert de Jäger / Eberhard Rumphel, D. Cleyern und Rhyne über unterschiedliche Indianische Specereyen und Materien gewechselte recht gelehrte und curiose Brieffe mit angefügert worden. Im übrigen kan man in Lipenii Bibliotheca Medica noch eine grosse Anzahl so alter als neuer Scribenten finden / so de materia medica geschrieben aber diese seynd alle unvollkommen / weil sie vielfältig auf alten und unrichtigen relationen beruhen / und einer dem andern es ausgeschrieben / daß es also gewislich an einer rechtschaffenen Hist. materiae medicae fehlete; ich will nur allein die Ambra anführen / von dieser seynd die Autores bis irgendet vor 20. Jahren der Meinung gewesen / es wäre solches ein Vogelfoth / wie denn auch Klobius in einem tractatu de an. 1676. in 4to solche Meinung annoch defendiret hat / da doch unlaugbar / daß es ein bitumen marinum, so am Grunde des Meers aus der Erden quillet / und hernach in die höhe kömmt / daher es offtmahl in der Grösse eines und mehr Centners

ners kömmt / und in Holland vor einigen Jahren ein Stück gesehen worden / so 1200 Pfund gewogen / daraus der Irthum derjenigen zusehen / so es vor einen Vogel-Koth oder dergleichen halten. Es ist meines Erachtens / sprach Cosmicus, auch de materia medica schreiben ein solches argument, welches am besten von einem gelehrten Medico und Botanico, der sich entweder in India befindet / oder all da sich auf gehalten / könnte elaboriret werden; dergleichen / so viel die menschliche Unvollkommenheit zuläßet / vollkommene Materia Medica zuerwarten stehet / wenn des seel. Pauli Hermanni Wort / so er nach seinen Tode hinter sich gelassen / wird an Tag kommen; denn es schreibet D. Wilhelm Sherard in præfat. Paradisi Batavi, daß dieser grosse Botanicus und der selbst lange in Ost-Indien gewesen / eine perfecte Historiam materiae Medicæ verfertiget / welche förderlichst heraus kommen solte / wie wohl solches allbreit vor 10. Jahren geschrieben / und mir noch nicht zu Gesicht oder Ohren gekommen / daß sie zum Druck gelanget. Ob es aber eine Idea oder extract, so unter dessen Nahmen mit dem Titullapis materiae Medicæ Lydius s. accuratum

ratur medicamentorum simplicium examen von D. Christiano Ludovico Welschio zu Leipzig 1603. in 8. ediret worden/ kan ich nicht sagen.

\* \* \*

Nachdem mir <sup>\*</sup> desselben berühmten Botanici und Physici des seel. Hermanni grosse Wissenschaft und experience auch nicht unbekandt/ sprach Galenus, so will ich solch nützlich Werck zu Gesichte zu bekommen ebenfalls höchlich wünschen; damit wir aber wieder auf unsere Medicinam Astrologicam kommen/ daß nemlich die simplicia von einigen Medicis unter gewisse Astra gerechnet/ auch die Curen darnach eingerichtet werden/ so kan man daher auch die Therapeuticam Medicinam in mehr als eine Art eintheilen. Denn da ist erstlich Galenica, die durch simplicia ohne Absehen auf andere Umstände geschicht / 2. die Chymica oder paracelsistica, da man die quint essenz aus denen simplicibus durch Feuer ausziehet / und die Curen dadurch verrichtet / 3. die Medicina Physiognomica, da ich sonderlich auf der Menschen Complexion, Alter / und andere an dem Patienten vorkommende accidentia die medicamenta

camenta einrichte. 4. Die Astrologica, da ich die Gestirne so wohl in präparirung der Medicamentorum, als adhibirung derselben ansehe / und 5. die sympathetica, da man auf eine Magische Art / als durch amuleta, transplantationes, Kochung des Urins mit einer gewissen materia, mit dem pulvere sympathetico, so man auf das Blut des verwundeten streuet / ingleichen mit Wassen salbe / da man das Instrument, damit einer verwundet worden / schmieret / die Kranckheiten und Wunden heilet; die Galenica Medicina wird also meist von denen Empyricis durch simplicia verrichtet / und wegen dieser Leutel Unverstand oft vernichtet / da nicht die subjecta oder Umstände / viel weniger die constellationes, sondern nur die Kranckheiten in consideration kommen / wiewohl vor alten Zeiten und auch iesz von vielen gelehrten Medicis solche vor der Chymica exerciret wird. Bey der Chymica Medicina wird ebenfalls auf des patienten complexion und andere Circumstantias wenig reflectiret; die Physiognomica Medicina curiret entweder mit Galenischen oder Chymischen Mitteln / richtet sich doch aber sehr nach des Patienten tempera-

H ment

ment alter und andere Umstände/die bey des Patienten Person sich ereignen ; davon sonderlich Joh. Franc. Helvetius in Microscopio Physiognomiæ Medicæ i. c. Tractatu de Physiognomia, cujus ope non tolum animi motus simul & corporis detectus interiores, sed & congrua iis remedia noscuntur &c. Francot. 1676. 8. handelt. Die Astrologica medicina führet in Adhibirung der Medicamentorum auch auff die constellationes und astra / davon sonderlich Abdias Treu in Astrologia medica Altorffii 4. und der Franzöf. Medicus und Philosophus Antonius Mizaldus in Harmonia Cœlestium Corporum & humanorum Francot. 1613. in 12. geschrieben. Ich will dem Herrn noch eine speciem Therapenticæ suppeditiren/sprach Severus, nemlich die Medicinam staticam, die der Italiänische Medicus Sanctorii an Tag gebracht / da er nach Erkundigung der transpiration des Menschen die Arzney einrichtet / und ihm wieder so viel beygebracht werden muß/ als er ausdunstet / das Büchlein an sich selbst Ars statica Medicina genandt/ ist zu Leipzig sine anno bey Gregor Risgschen in 12. die epistola dedica-

dedicatoria des auctoris aber 1614. zu Venedig geschrieben worden / die Doctrin selbst wird begriffen in aphorismos, so in 7. sectiones und zwar nach denen sex rebus naturalibus eingerichtet seyn. Er hat aber gleich einem aduersarium an seinem Landsmanne dem Hippolito Obicio bekommen / welcher Statico-matigem geschrieben. Welche unter diesen Speciebus / fragte Aurelius, hält denn nun mein Herr Galenus vor die beste und sicherste? Darauff lasset sich meines Erachtens/antwortete dieser/ nicht so absolut antworten / sondern man muß so wohl auff die Kranckheit als auch des Patienten Zustand seine genaue reflexion machen/da man denn bald Galenice als in morbis periodicisum moram ferentibus, it. in morbis sanguinem & lympham afficientibus zu verfahren; und Chymice, in denen/da peric. in mora, it. in Chronicis morbis, it. ubi spiritus afficiuntur, zu proc. hat. Daß man doch aber zugleich mit auf die constitution des Patienten und sein temperament wie auch auff die Constellation, wenn sichs thun lasset / zu sehen habe / wie wohl die Noth hierinnen ein Geboth leidet. Sie waren unter solchem Discursu in das Lusthaus gekommen /

wo selbst alles was zum Caffèe trincken gehörig ist bereit stunde ; Ehe sie aber auff was anders mit dem Discours geriethen / fragte Cosmicus, wo man von denen Medicinischen Autoren und Materien eine rechte Nachricht finden könte ? Galenus wiese auff Severum, als der in notitia Autorum sonderlich erfahren war. Dieser wolte sich zwar dessen entschuldigen / und Galeno nicht vorgreifen / auff fernere Ersuchen nahm er es aber auff sich / iedoch sagte er/das er sich Galeni Censur, wenn er worinnen irrete / gerne submittiren wolte. Hier auff fieng er an . Eine General : Anleitung können diejenigen geben / die Universal Bibliotheken geschrieben / als Voglerus in Introduct. cum notis Meibomii , Labbe in Bibliotheca Bibliothecar. Teissier in Catalogo Scriptorum und Struve in Introduct. ad Not. rei literariæ. Das erste mag wohl hierinnen das beste seyn / sprach Galenus, weil so wohl der Autor als Commentator Medici gewesen / das Buch auch selbst wohl eingerichtet ist; gestalten ein eigen Capitel davon de Bibliothecis Medicis handelt ; in dem letzten aber findet man gar nichts davon / denn es  
nimmt

nimmt dieser Autorem *literariam* in einem solchen engen Verstande / daß er die *Facultates* darunter nicht verstehet / sondern nur de *Bibliothecis generalissime* handelt / daß also solcher *Tractat* gar nicht in diesen *censum* gehöret ; Ferner so hat auch / erwiederte *Severus*, alle deren / so *ex instituto Bibliothecam Medicam* geschrieben / Erwähnung gethan *Carolus Arndius* in *Prooemio ad Bibliothecam Politico Heraldicam*, es seyn aber solche *Bibliothecæ Medicæ*, *Lindenius Renovatus Mercklini* 1686. da er nach dem *alphabet* die *autores* und ihre *scripta* referiret / in der *Cynosura* über *locos communes Medicos* hat / welche *autores* nemlich von ieder *Materiæ* geschrieben. Ferner ist dergleichen *Bibliotheca realis Medica Lipenii* in fol. 1679. in gleichen *Conringii* in *Introd. in Artem Medicam cum Commentario Schelhammeri*, welches eine *Bibliotheca scientifica seu methodica* heißen kan / indem er nach denen *partibus Medicinæ* die *autores* recensirt ; nicht weniger sind auch die angefügten *methodi studii Medici* als *Casp. Bartholini Petri Castelli*, *Joh. Anton von der Linden* / und *Joh. Rodii* gar nachdencklich ; in gleichen so ist *Daniel Clericus*

in Historia Medica Auctorum & dogma-  
 rum wohl in consideration zu ziehen / so zu  
 Amsterdam 1701. in 4. gedruckt worden; ob  
 aber Joh. Henrici Meibomii opus de vitis  
 & scriptis Medicorum noch heraus kommen  
 werde / darvon dessen Sohn Hermann Diez-  
 terich Meibom. hiebevoriger Prot. Histor. zu  
 Helmstatt Hoffnung gemacht / wird die Zeit  
 geben / ich will solches eher glauben / als daß  
 von obbemeldten Struven eine bibliotheca  
 Medica werde aus Tage-Licht kommen / so  
 besagter Andius und Struv selbst in der Vor-  
 rede der bibliothecæ juridicæ versprochen /  
 daran zweiffel ich um desto mehr / weil des-  
 sen allbereit edirte Bibliotheken gar man-  
 gelhaft sind / auch den Nahmen der Bibliotheken  
 nicht wohl meritiren / wie er es den auch  
 in der Bibliotheca philosophica selbst ge-  
 standen / dahero wird die medica entweder  
 nicht viel besser seyn / und wohl gar auffen  
 bleiben / wie er denn auch in der Vorrede der  
 Bibliothecæ Historicæ selbst zweiffelt. Eine  
 bibliothecam derer neuesten und von 1650.  
 her edirten scriptorum Medicorum hat  
 Beughem ediret / so befindet sich auch eine  
 schöne

schöne Historia Medica in des seel. D. Langens Operibus in fol. zu Leipzig gedruckt.

Als unsere Symporisten ein Paar Köpfe  
 gen ausgetruncken / und das Geblüth ein we-  
 nig erhizet hatten / wurden ihnen die Zungen  
 geläufftiger / und fiengen an von denen gegen-  
 wärtigen Welthändeln zu raisoniren / wie denn  
 Aurelius seinen Gästen dadurch materiam  
 gab / da er von der Conquetirung des König-  
 reichs Neapel einen discurs anfieng. Es gerei-  
 chet der Teutschen Nat. zu sonderbaren Ehren/  
 sprach Cosmicus. daß die hochmüthigen Ita-  
 lianer sich ihnen in dem Königreich Neapel so  
 geschwind submittiret. Sie haben gar klüglich  
 gethan / fuhr Aurelius fort / denn dadurch seind  
 sie ihrem Ruin und dem Französichen Joch ent-  
 gangen; aber daß die darbey liegende drey Ca-  
 stelle sich so bald ergeben haben / das ist was  
 sonderliches; ich halte daher / war Cosmici  
 Meinung / die Commendanten derselben  
 entweder für feige Memmen / oder untreue Kerl /  
 die ihr Brod gleichwohl bisher etliche Jahr von  
 dem Philippo gefressen / und jetzt / da sie solches  
 verdienen sollen / so gleich die Castelle denen Fein-  
 den übergeben. Die Castelle hätten sich freylich

fer halten sollen / sagte Aurelius, aber wer weiß /  
 woran die Schuld gelegen / es mögen sich viel-  
 leicht die drinnen liegenden Spanier vor die  
 Franzose nicht die Hülse wollen brechen lassen /  
 aber der Vice-Re Duca di Escalona ist meines  
 erachtens auch eines soloecismi zu beschuldi-  
 gen / daß er nicht zum wenigsten die helffte  
 Franzosen hinein geleyet hat / denn daß die  
 ermeldten Castelle nicht zur Gnüge mit mu-  
 nition und proviant solten versehen gewesen  
 seyn / gläube ich nicht; so fänget sich also ein  
 neuer periodus derer Könige in Neapel an /  
 und zwar der andere Deutsche / sprach Cosmi-  
 cus. Ja / nachdem der Französ. noch nicht 7.  
 Jahr gewähret / erläuterte es Aurelius, und  
 so ist dieses der zwölfte Periodus derer Herren  
 und Könige / so von Christi Geburt an über  
 dieses Königreich geherschet. Denn 1. haben die  
 Römer solches Land bis in das 5te Seculum  
 besessen / die 2. waren die Gothen unter dem  
 König Dietrichen von Bern / die bis ins 7te  
 Seculum allda Herren gewesen. 3. kamen  
 auch die Griechen unter denen Exarchis. Dies  
 sen habe es 4. die Normänner in iten Seculo  
 unter König Roger. II. der sich daher König  
 beyder Sicilien nennete / entwältiget / von  
 diesen

diesen kame es 5. im 13ten Seculo auff die Teut-  
 schen unter Henrico VI. Friderici Barba-  
 rosa Sohn/der die Constantiam eine Erbin  
 solches Reichs zur Gemahlin nahm/dessen En-  
 ckel Conradino entwältigten es 8. die Franko-  
 sendurch Bosheit der Pabste / von diesen kam  
 es 9. an die Arragonier und 10. unter Ferdi-  
 nando Catholico im Anfange des 15ten secu-  
 li an die Spanier / welchen es die Franzosen/  
 wie bekandt 11. durch das erzwungene Testa-  
 ment abgewässert / denen es nun 12. die Teut-  
 schen / wiewohl vor dem König in Spanien  
 Carolum aus Teutschen geblute durch recht  
 des Königes abgenommen ; Hier fragt  
 sich aber/ sieng Cosmicus an/ ob es besser vor  
 Teutschland wäre / daß es bey dem Teutschen  
 Hause Oestereich bliebe/ als daß es an die Spa-  
 nische Linie Caroli III. kame? Ich wolte meyn-  
 en / sprach Severus, daß Neapel besser bey  
 den Teutschen fahren würde / so hätte es sich  
 der eigennützigigen geizigen Spanier / denen die  
 Neapolitaner/ doch ohne zweiffel im Herzen  
 gram seyn/nicht zubefürchten/sondern würden  
 bey denen Teutschen / die doch allezeit besser  
 und tractater seyn/ ein besser Leben haben. Es  
 ist dieses also revange gegen die Franzosen /  
 fuhr Aurelius fort / denn der Französische

Herzog Carolus von Anjou nahm es damahls dem rechtmäßigen Erben Conradino ab/ und mußte solcher nebst einem Herzoge von Oesterreich / Friedrich benahmt / den Kopff lassen / ietzt nun nimt nach 5. Seculis ein rechtmäßiger Carolus von Oestereich einem unrechtmäßigen Philippo Herzogen von Anjou ab. Es ist auch dieses notabel, erwehnte Cosmicus, daß bey jehziger Conquestirung sich so viel hervor gethan/da es nehmlich im 7ten Seculo im 7ten Jahre der Französchenn usurpation, im 7ten Monate des Jahres / im 7ten Tage desselben/im siebenden Jahre des Krieges/u. im siebenden Jahre des ieszigen Papstes an die Teutschen kommen. Hat der Papst damahls bey Entwältigung dieses Königreichs Neapel vor der Teutschen Bothmäßigkeit viel eingebrocket/sprach Aurelius, dürffte vielleicht der iezige was aus zubessern bekommen / wie ihn denn nicht wohl bey der Sache seyn mag/ denn ich halte es vor was fatales un ominöses/das sich vor 5. Jahren ein Falcke mit dem Käyserl. Wapen und Nahmen bey Rom fangen lassen/ob nun solches nicht auff der Käyserlichen Trouppen Ankunfft im Päbstlichen Staat preludiret, oder auch noch was mehrs vorbedeut

bedeutet habe / will ich ieden Verständigen urtheilen lassen. Der Autor der geheimen Brieffe hat davon im Jahre 1701. ein auff diese Zeit nicht übel accordirendes Judicium gestellet; Also haben wir doch / sprach Severus, einen König in Neapel, der zugleich Kaysler ist / wiewohl mir nicht unwissend / daß sothanes Königreich vor König Carl in Spanien conqueiriret worden / da doch die Päpste hiebevorn eine maxime gehabt / daß ein König in Neapel sich reverfieren müssen / niemahln Kaysler zu werden / und gereichet es unsere teutschen Nation zum größten Lobe / daß man in denen meisten Reichen Europens Könige von teutschem Geblüte entweder schon habe / oder doch noch zugewarten habe; also ist der König in Dennesmarck teutsches Ursprungs / als der von denen Grafen von Oldenburg abstammet; Der jetzige König in Schweden ist gleichfalls teutsches Geblütes / massen sein Herr Groß Vater Carl Gustav erst ein Pfalzgraff am Rhein war; die Königreiche Ungarn und Böhmen haben den Römischen Kaysler Josephum, der ein Erzherzog von Oestereich ist / zu ihrem Könige; Engeland wird nach dem Tode iesziger Königin Anna das Churhaus Hannover zu seinem

seinen Königen bekommen; und so wird auch der Erz-Hertzog Carol wo nicht alle / doch die meisten Spanischen Königreiche erhalten / und wenn mans will weiter suchen / so seynd die Könige in Frankreich und Portugal auch Teutsches Geblütes oder Herkommens. Denn die Franco-Gallier waren Teutsche / so nach dem vierten Seculo von Christi Geburth aus Teutschland in Gallien ein brachen / und solches Reich an sich brachten; die Portugiesen aber stammen von denen Gothen her / so eben falls Teutsche Völcker waren.

\* \* \*

Was solte es aber Teutschland sonderlich nutzen / sprach Galenus, wenn sie auch gleich das Königreich Neapel vor sich behielten. Ich meyne gar ein grosses / lies sich Cosmicus verstehen / denn es würden die herrlichen reuenuen solches Königreichs / an statt / daß sie in Spanien gezogen worden / nun in Teutschland kommen / viel hundert Teutsche würden darinnen ihre Beförderung erlangen / die Italiänischen Waaren würden mit wenigen Unkosten können in Teutschland gebracht werden / sonderlich würden die vielerley Arten der Seidenen

nen Manufacturen gar bequemlich fallen /  
wenn sie aus dem Neapolitanischen über den  
Golfo di Venetia nach Istrien in die Käyser-  
lichen Erblande könten überbracht / und in die  
übrigen provincien Teutschlandes distrahi-  
ret werden. Denn was würde Teutschland  
nicht ersparen können / da es solche iezo aus  
Frankreich / Engel- und Holland einkom-  
mende Sachen an so vielerley seidenen Zeugen  
und andren Seidenen Waaren aus Neapel be-  
käme / und das Geld bey sich behielte / welches  
durch Umschläge und Wechsel auff die Neapo-  
litanischen revenuen könte der Oesterreichi-  
schen Cammer überlassen werden / da es iezo  
mit vielen Tonnen Goldes aus dem Lande ge-  
zogen wird. Vielleicht würde dieses denen  
Engel- und Holländern nicht anständig seyn /  
meynete Aurelius, und wolte ich fast dieses vor  
die fürnehmste Ursache angeben / daß ermeldte  
zwey Potenzen die Käyserliche Expedition  
nach ermeldten Neapel so gar widerrathen ha-  
ben / weil sie gleichsam voraus gesehen / was vor  
grossen Schaden es ihnen bringen würde; Ist  
den aber Neapel so ein Seiden-reich Land? frag-  
te Severus; allerdings / gab jener zur ant-  
wort / denn die Seiden-Cultur ist dahin am  
aller

aller ersten in Europa / und eher als in Franck-  
 reich kommen / denn da König Heinrich IV.  
 in Frankreich die Pflanzung der Maul-Beer-  
 Bäume / und die Seiden Cultur seinen Un-  
 terthanen auffgelegt / und dadurch die Sei-  
 den-manufactur mit Anfange des 17ten Seculi  
 eingeführet hat / so hatte Italien und  
 sonderlich Neapel solche Handthierung schon  
 lange getrieben / massen Italien und Sicili-  
 en die Seiden-Cultur schon vor 300. Jahren  
 exerciret / da sie erst in Frankreich komen/  
 welches Reich denn nun den Seidenhandel mit  
 so grossen Nutzen treibet / daß die Franzosen  
 selbst gestehen; es trage selbiger mehr ein / als  
 das Getreyde und der Wein / welche beyder-  
 ley Waare doch gewißlich in Frankreich viel  
 eintrage / so daß man auch saget / es wäre in  
 Paris mehr Spanisch Geld / als in Spanien  
 selbst / wegen des grossen Handels von Ge-  
 treyde / der nach Spanien gehet ; um eben  
 solche Zeit / nemlich 1609. hat König Jaco-  
 bus in Groste-Britannien auch die Seiden-Cul-  
 tur in England eingeführet ; Sonst komt das  
 Seidenwesen wohl erstlich von denen Tzine-  
 sen / welches die alten Völcker Sereres waren /  
 daher Sydon Appollinaris schreibet : Assy-  
 rius

rius Gemmas, Ser vellera, Thura Sabæus,  
 und Sericum heist Seiden-Zeug von eben de-  
 nen Seribus. Gleich wie das Wort Seide von  
 der Stadt Sydon / als davon sie in nachge-  
 henden Zeiten am meisten in Welschland und  
 Teutschland kommen ist / den Nahmen be-  
 kommen. Unter Käyser Justiniano im 6ten  
 seculo uach Christi Geburt ward erst die Wis-  
 senschaft Seiden zu bauen / und zu weben von  
 zwey Mönchen nach Constantinopel gebracht/  
 alwo man zuvor nicht wuste / daß Seiden-  
 Zeug von Würmern herkäme ; denn Plinius  
 die Seide vor einen von denen Bäumen kom-  
 menden Faden ausgab / und ob zwar Ovi-  
 dius in Metamorphosi was davon meldet /  
 so war es doch unvollkommen ; denn zur selbi-  
 gen Zeit wurden die Seiden Zeuge nur schlech-  
 ter Dings von denen Persianischen Kauffleu-  
 ten / und zwar so theuer erhandelt / daß man  
 gleiches Gewichte des Golds um Seidenzeug  
 gab / die ermeldten zwey Mönche nun waren  
 bey dem Könige in Indien David oder Adad  
 gewesen, welcher sie / als er den König in Persien  
 überwunden hatte / mit sich nach Indien ge-  
 nommen / und sich von ihnen in der Christli-  
 chen Religion unterweisen lassen. Mein  
 Herr

Herr vergebe mir / sprach Aurelius, daß ich ihm in seinen discurs einigen ein spruch thue / ich weiß wohl / daß einige seynd / welche Könige Henrico IV. die Einführung der Seiden Cultur in Frankreich zu schreiben / aber sie irren sich so weit / denn dieselbe ist albereit zu Zeiten Catoli VIII. aus dem Neapolitanischen Kriege in Frankreich kommen / aber nach der Zeit wegen eingefallener vielen Kriege wieder in decadance kommen / bis sie Heinrich der Vierte retabliret / wie der Herr de Serre in seinem Haushaltungs-Buche lehret ; In Niederland hat solche die Herzogin vnn Arschott im Anfange des 17zehenden seculi in Übung bracht / und sich und ihrem Frauen-Zimmer im Haag von ihrer gebauten Seide Kleider machen lassen ; So ist die Seiden Cultur auch im Würtembergischen mit gutem Success eingeführet / auch in Oestereich / wo selbst eine ganze Seiden-Compagnie aufgerichtet worden / wie man in des Herrn von Hochberg Adel. Landleben Tom II. fol. 472. liestet / zugeschweigen wie solches negotium in Bayern mit grossen Nutzen eingeführet worden / davon belobter Hochberg an ermeldtem Orte Meldung thut. In denen übrigen Provin-

vinzien Teutschlandes solte es wegen ihres kal-  
ten Climatis, darinnen der Maulbeer Baum  
nicht fortkommen will/ nicht wohl von statten  
gehen/ aber da hat man hingegen die herrlichen  
Arten Leinwand/ die Bilefeldische/ und Schwä-  
bische / wie auch die vielen Arten Wollenen  
Zeuge und Tücher / so den Mangel der Sey-  
den reichlicher setzen / wie denn auch mit de-  
nen vielerley Arten der Teutschen Tücher und  
Zeuge und Leinwandt grosser Handel getrieben  
wird / fürnehmlich treiben die Holländer in  
America an die Spanier mit der Schlesiſchen  
Leinwand ein grosses Gewerbe.

\* \* \*

Hier fragt sichs/ hub Galenus an/ welches  
unter denen dreyen Arten derer Gewäbe/  
Wollen/ Seyden oder Leinwand das füh-  
nehmste sey. Diese Frage so schlechter Dings  
zu entscheiden / gab Aurelius zur Antwort /  
halte ich vor unmöglich / denn nach Gelegen-  
heit des Ortes hat das Wöllene Gewandt den  
Vorzug/ nach gewisser Absicht die Leinwandt  
oder auch wohl die Seyde. Wir Nordländer  
wissen wohl gestehen/ daß die Wöllene Ge-  
wandt oder Zeug und Tücher uns am zuträg-  
lichsten seyn/ denn wie wolten wir uns sonst vor

3

der

der Kälte schützen/ wenn wir diese von Wolle bestehende Kleider nicht hätten / daher müssen unser Mäntel / Kleider / Huch und Strümpfe aus Wolle seyn; Es scheint aber doch/warh Cosmicus ein/das solch es nicht so gar absolut oder private zu verstehen sey/ denn die in äußersten Norden wohnenden Völker als Novazemler, Grönländer/Samogeder, Siberier und Lapländer haben keine Wollene Kleider/und leben doch/sondern sie tragen Felle/entweder von Seehunde/als die Novazemler oder von Bären/wie die Grönländer/oder von Rhenthieren, wie die Lapländer. Nun das ist eben meine Meynung, sagte Galenus, ich nenne die Haare eines Thieres / nemlich der Schafse/und verstehe die andern Arten mit drunter/ denn bey uns ist das Schaff dasjenige Thier/ dessen Wolle die bequemste Bedeckung giebt/ in denen Nordischen Landen sind es der Bär/ das Rhenthier und der Seehund; Ich will denen Herren das Lob derer Seydenen und Wollenen Zeuge und Kleider überlassen / sprach Aurelius, bin aber der Meynung/ daß die Leinwandt/ darunter ich auch die Baumwollenen Zeuge rechne/ dem menschlichen Geschlechte

schlechte am aller nöthigsten und nützlichsten  
 seyn / denn dieser kan sich ein Mensch auch  
 wohl für die Kälte gebrauchen / wann sie zu  
 mahlen darnach gearbeitet seyn/hernach so sind  
 sie am bequemsten den natürlichen Zweck der  
 Kleider / nemlich die bloße Haut zu bedecken/  
 zu behaupten/indem wenn man Wollen auf  
 den bloßen Leibtragen wolte / solche dem Leibe  
 allzuharte / und zumahl bey nachts unbequem  
 seyn würden/aber das Leinzeug kan ich Tag  
 und Nacht / in Sommer und Winter / auf  
 der bloßen Haut / und auch zum Oberkleide  
 die warme Baumwolle tragen/wie den sonder-  
 lich in Baumwollen der größte Theil der  
 Menschen in der ganzen Welt bekleidet gehet/  
 als ein grosser Theil Asia/fast ganz Africa/  
 der größte theil America / was nemlich binnen  
 Virginia und Brasilien disseits der Nord-  
 Meeres/ und das was zwischen Mexico und  
 Chili jenseit des Süd-Meeres lieget / und  
 meistentheils von Christen bewohnet wird ;  
 so bedienet sich auch dieser Art Kleidung ein  
 grosser Theil Europæ nemlich die Türcken/  
 die Inseln in Mittländischen Meere als Can-  
 dia Sicilia , Sardinia , Maltha und Corsica,  
 worauf ein großen theil Italiens/ Spaniens/

Frankreichs und England / fürnehmlich was  
 das Frauen Volck anlanget; und so giebt  
 auch diese Art Kleidung eine sonderliche præ-  
 rogativ, daß unser liebster Heyland selbst in  
 denē Tagen seiner Wanderschafft solch Baum-  
 wöllnen Gewand auf seinem heiligen Leibe ge-  
 tragen. Hingegen muß ich sagen / excipir-  
 te Galenus, daß der dreyeinige Gott die  
 Wolle daher privilegiret / und mit einem Vor-  
 zuge vor denen andern 2. bemeldten Arten des  
 Kleider-Gewandtes beschencket / da er unsern  
 ersten Eltern ihre Kleider nicht von Seiden /  
 oder Leinwandt / oder Baumwolle / sondern  
 von Fellen der Thiere gemacht. Ich gebe dies  
 ses zu / sprach Aurelius, daß Gott damah-  
 len nicht auf die Bequemlichkeit und Nützlich-  
 keit / sonder auch die eufferste Nothwendigkeit  
 sehen / daß er solche Leibes-Decke denen in die  
 Sünde gefallenen Menschen gegeben / die am  
 nechsten bey der Hand war / da er hingegen aus  
 heil. Ursachen ihnen da mahls nicht Seide oder  
 Leinwand geben wollen / wie er leicht auch thun  
 können / aber da die Menschen sich vermehre-  
 ten / und die Bequemlichkeit und Nützlich-  
 keit erwegeten / haben sie auch aus göttlichen Triebe  
 in die Leinen und fürnehmlich die Baumwölles-  
 nen Zeuge sich zu Kleiden / als die bequemste  
 in

in solchen heißen Ländern/wie Mesopotamia und Syrien ist/entschlossen/ich rechne zu dem Leingewande auch das so genandte Nesseltuch/ und andere aus denen Baumrinden gemachte Gewebe deren in Africa / Asia und America an vielen Orten unterschiedliche gemachet werden/deren Happel in seinen Curidsen Relationen Tom.2. und aus ihm Hochberg im Adel. Landleben Tom.2. fol.507. ein ganz Caput hat/ und solcher Arten etliche anführet. Wir wissen auch alhier von dem so genandten Baumbaste / so ein Orientalische fester Zeug ist / und so ist uns ebenfalls eine gute Zeit her das Nesseltuch bekandt gewesen / so in Frankreich und Italien aus einer Art Nesseln gesponnen/und subtil gewebet wird/so anezo wie bekandt/dem Cattun/ oder andern bannwollnen Zeugen / sonderlich bey dem delicaten Frauen Zimmer den Preis wegnimmt. Ich meine/sprach Cosmicus, man müsse die edle ja Fürstlich und Königliche Seide auch nicht vergessen / denn ich stehe noch bey mir an/ob ich solcher nicht den Preis vor den Wöllnen/ingleichen denen Leinen und Baumwöllnen auch andern dergleichen Zeugen beylege. Der Herr redet recht / sprach Aurelius,

denn daß die Seide an Preise oder Theu-  
 rung dem Tuch und Leinen Zeugen vorgehe /  
 braucht keines Beweises. Der Preis und  
 Theurung / fuhr Cosmicus fort / muß mir  
 eben einen Beweis geben / daß solches Gewe-  
 be herrlicher / und nützlicher sey / denn was theuer  
 ist / daß ist auch gut / wie man es an den nützlich-  
 sten unter allen nützlichen Dingen dem Gold  
 abnehmen kan / doch weil Cosmicus sahe /  
 daß ihm auch in diesen Puncte ein Einwandt  
 geschehen wolte / so fuhr er desto eylliger fort /  
 und sprach / ich nehme das vorhin von Herrn  
 Galeno gerühmte Argument, daß nemlich  
 keine Art der vbbemelten drey Haupt Gewe-  
 be oder Gewandte / in der Welt Univerfal sey /  
 oder auf jedes Landes Einwohner könne geleget  
 werden / indem freylich in der Zona torrida  
 und andern heißen Climatibus wenig Nutzen  
 bey dem Tuche und Zeuge als Wöllenen Ge-  
 wandten ist / in dem solche nur in die kalten  
 Climata gehören / hingegen muß auf diesel-  
 ben Länder und derer Einwohner ein anderes  
 Gewebe geleget werden / und das ist nun kein  
 anders als das seydene Zeug / und gleich wie  
 man saget / major pars concludit, und a po-  
 tiori fit denominatio, so weiß man aus der  
 Geographie, daß die meisten und grösten be-  
 wohntent

wohnten Länder in der Zona torrida, oder in denen von æquatore bis in 3 ten grad gegen ieden polum erstreckende Länder liegen/ man sehe Africam, Americam, Asiam an/ die mehrsten und am meisten bewohnten Länder sind in solchen/und ist kein beqvemer und solchen hizigen Climatibus zuträglichere Art Kleidung als die Seyde/die Ezinesen/Japaner/Indianer/Perser und Türcken auch andere in solchen Gegenden wohnende Völcker tragen entweder Seyde/ oder könten sich doch derselben am beqvemsten bedienen/ denn sie kühlet/ und lindert die grosse Hitze selbiger Gegenden/ ist leicht/ und weich zu tragen/ auch der Corruption nicht so sehr unterworffen wie Leinen und Wollen Gewandt/ daher ist sie nicht allein eine sehr angenehme und nutzbare Kleidung in selbigen warmen/ sondern auch in allen Ländern der Welt/ da nur einige sittbare Völcker wohnen; iederman/ so etwas seyn will/ trägt Seyde/ sonderlich zu Ehrensachen/ und zieret auch gewislich einen Menschen sonderlich; daher ich denen Herrn selbst zu bedenden gebe/ob es recht sey/ das ich der edlen Seyde/zum præjudiz etwas einreimen solte. Sie liesen es nun dabey bewenden/und sprach Aurelius: Also wird man nun aus

Neapel über den Venetianischen Golfo die  
 Seyde und Seidene Manufacturen / aus  
 Neapel in Oestreich und Teutschland haben  
 können / wenn nur nicht die Engländer und  
 Holländer bey dem fünfftigen Frieden-Schluss  
 es dahin bringen / daß Neapel nicht an die  
 Oestreicher Teutsche / sondern Spanische Linie  
 kommen solle / denn ich fast besorge / daß sie  
 darauf dringen werden / in dem sie leicht abse-  
 hen können / daß solches / wenn es geschehen sol-  
 te ihren Seyden Handel in Teutschland und  
 andern daran stoffenden Reichen grossen Ein-  
 trag thun würde. Im übrigen hat es mit con-  
 quetirung dieses Königreichs eine sonderbare  
 Beschaffenheit / daß sie nemlich meist gar leicht  
 geschehe / aber auch leicht wieder umbschla-  
 ge / denn da hat man aus der Historie, daß  
 es mit solches Reichs Einnehmung nicht gros-  
 se Schwierigkeiten gegeben / so aber auch bald  
 wieder verlohren gangen / als König Carol  
 der VIII. in Franckreich solch Königreich im  
 Ausgange des 15ten Seculi nemlich 1494. in-  
 nerhalb 13 tagen ein nahm / so mußte er es auch  
 so bald wieder quittiren / und Ludwig XII. be-  
 kam solches ebenfals bald ein / aber er wurde  
 dessen von Ferdinando Catholico geschwin-  
 de

de wieder beraubet/ieziger König in Spanien  
 Philippus V. bekam es 1701. ohne einige  
 Schwierigkeit/und nun ist er es nach 6. Jähris  
 ger Besizung eben so geschwinde wieder verlus  
 stig gangen/daher es mit solchen Eroberungē  
 am wahrhafftigsten geheissen; quod cito fit,  
 cito perit. Wenn sich nur der Papst vor die  
 Teutschen oder das Haus Oersterreich auf  
 richtig bezeuget/sagte Severus, so hat es da  
 mit so leicht keine Noth/wenn aber dieser un  
 treu werden/und ferner auf die Französische  
 und Spanische Seite hincken solte/wie er dies  
 sen gansen Krieg über gethan/so dürffte es  
 frenlich mit der Conservation dieses Königs  
 reichs Neapel gefährlich stehen/denn an denen  
 vielen revolutionen desselben sind eben die  
 Pabste ursache gewesen/wie denn eben dies  
 elben es machten/das die Teutsche Schwäbische  
 Herzogliche Familie im 13ten Seculo drums  
 gebracht wurde/denn da war der gottlose  
 Papst Clemens VIII. der es denen Teutschen  
 nicht gönnete/sondern den Herzog von Anjou  
 Carlen ruffte/und ihn zur Eroberung an frei  
 schete/auch hernach den unschuldigen Prin  
 zen Conradinum aus Schwaben mit dieser  
 leichtfertigen Worten ums leben brachte/da

er an ermeldten Carlen schrieb: Vita Con-  
 radini Mors Caroli, Mors Conradini vita  
 Caroli; ob nun i. 8iger Pabst Clemens  
 XI. nicht irgendt in seines Vorfahren Fuß-  
 tapffen treten / und sich vor dem Herzog von  
 Anjou gen dieses Königreichs ferner inter-  
 esiren werde / stehet zu erwarten. Die Histo-  
 rie derer alten und neuen Zeiten hat bestäti-  
 get / das die Herzoge von Anjou und die Pab-  
 ste namens Clemens diesem Königreiche fa-  
 tal gewesen. Es mag ihm den guten Vater  
 Clemens zu Rom / redete Cosmicus ferner /  
 nicht wohl bey dieser der Teutschen Nachbars-  
 schafft seyn / indem er treffliche soliloquia hal-  
 ten / und Ephemerides politicas auf die  
 künftigen Jahre wegen dieser der Teutschen  
 unverhoffter und glücklicher entreprisse ma-  
 chen mag / und wird man sehen / ob er dem Kö-  
 nige Carolo oder Käyser Josepho die Lehn  
 über solches Königreich ertheilen werde / wie er  
 solche zwar dem Philippo von Anjou bestän-  
 dig abgeschlagen / und den Zelter nicht anneh-  
 men wollen. Es werden es die Desterreicher  
 auch nicht groß achten / sondern sich an dem  
 beati possidentes begnügen lassen / und in-  
 zwischen die jährlich davor zugebenden 7000.  
 duca-

ducaten im Beutel behalten / es were denn/  
 daß man sich irgendt an den Pabst reiben / und  
 bey seiner negativa ein und andern Verdrus  
 anzuthun vornehmen wolte. Ich erinnere  
 mich / sing Aurelius an / daß Herr Cosmicus  
 vorhin ein omen auf die Käyserlichen troupp-  
 en in dem Pabstlichen Kirchen-Staat daher  
 machen wollen / indem ein Falcke mit des Käy-  
 sers Nahmen und Wapen bey Rom zu An-  
 fange dieses Italiänischen Krieges gefangen  
 worden; nun ist es nicht ohne / daß es wohl auf  
 die ieszigen conjuncturen gedeutet werden  
 könne / weiln man dergleichen exempel in  
 der Historie mehr hat / da ungewöhnliche Vö-  
 gel mit ihrer Ankunfft etwas sonderliches an-  
 gedeutet / doch wer bey solchen dingen hart  
 gläubig ist / der könnte dieses ieszige vor eine  
 blosser natürliche Begebenheit halten / da  
 ein Falcke / der irgendt aus Sicilien oder Mal-  
 tha erst herkommen / bey seiner ohngeföhren  
 Befreyung durch einen natürlichen trieb in  
 solche Heimat-gegend / zu mahlen zur Zeit des  
 Bezugs der Vögel / sich gewandt / und also  
 unterwegs gefangen worden. Also wird in  
 der Beschreibung des Königlich Dänischen  
 Musæi gemeldet / daß ein Falcke / der aus Is-  
 land

land nach Dennemarck gebracht / und von  
dar nach Wien geschickt worden / mit seinem  
Ornat wi der nach Island geflogen und allda  
gefangen / wieder in Dennemarck gebracht worden.

Sie kamen hierauff von der Wolle zu reden /  
darzu Aurelius als ein guter Hauswirth und  
welt verständiger Gelegenheit gab. Er sprach /  
es ist also die Wolle eine grosse Gabe des all-  
weisen Gottes / ohne die wir in diesen kal-  
ten Landen nicht würden leben können ; und ist  
solche so wohl eine nöthige / als auch höchst-  
nützliche Sache ; und könnte nützlicher und viel  
profitabler in Teutschland seyn / wenn man es  
darnach anfinge. Teutschland hat an vielen  
Orten schöne Wolle / als um Leipzig wird ei-  
ne Art von recht guter wolle gezeuget / aber  
den profit lasset man meist an die Schweizer  
kommen / als die solche mit vielen hundert  
Centnern weg schaffen / und Zeuge und ande-  
re Manufacturen davon machen / und her-  
nach wieder in Teutschland bringen ; so fällt  
auch in Mehren / Oesterreich / Schlesien  
und Böhheim schöne Wolle / wie man denn in  
Oesterreich eine Tuchfabrique angeleget die  
denen Holländischen gar gleiche Tuche machet /  
und lieget es am meisten daran / daß man nur  
rechte gute Arten der Schaffe in ein Land bräch-  
te;

te ; solches hat der vorige Erz Bischoff in Un-  
 garn der Graff von Colloniz practicirt , und  
 allda herliche Schaffereyen auffgerichtet. Es  
 will dieses / fuhr Galenus fort / an allen or-  
 ten Teutschlandes nicht wohl arten / denn  
 in denen erzehlten Ländern in Meissen/ Mäh-  
 ren / Schlesien und Böhmen will ich es zuze-  
 ben / weil dieses ziemlich hoch und trucken lie-  
 gende Länder seyn / aber in andern die mehr in  
 tieffen / und feuchte liegen / will es nicht angehen /  
 allwo Schaff Vieh nicht arten will / als in  
 Westphalen und Nieder Sachsen / da es also  
 faul Futter hat / so seind auch die alzu durren  
 Gegenden nichts nutz / als in der gegend der Lü-  
 neburger Heyde / da giebt es die so genandte  
 Heyde Schnacken / welches kleine und elende  
 Schafe seyn ; aber woher meinet mein Herr  
 Aurelius ; daß es käme / daß in Hochteutsch-  
 Land die Wolle nicht so / wie sichs gebüh-  
 re / genuhet werde ? Dieses wil ich dem Herrn  
 sagen / gab jener zur Antwort / ich bin der  
 gänglichen Meynung / daß solches die Ein-  
 schrenckung derer arbeitenden Leute / oder teutsch  
 zu sagen / die Zünffte seyn / die machen es /  
 meines erachtens / daß unser Teutschland so  
 gar nahrlos ist / denn dadurch hält man so  
 viel Leute ab / Vder machet es ihnen doch so gar  
 schweb

schwehr sich an einem Orte zu setzen/das es einer republic höchst schädlich ist ; wofern man aber solche Znnungen / zumahl bey solchen Handwercken / die ihre Waare in die ferne treiben / auffhübe / würde man einen augenscheinlichen Nutzen davon erfahren ; die zwey industriösen nationen / die Holl- und Engelländer genießen solches wohl gnug / allda arbeitet ein ieder was er nur kan/und weiß man von feinen Zünfften und Znnungen/sondern wer was rechtes kan / wird seine Waare loß. Mit denen Engelländern/warff Cosmicus ein / hat es nun eine ganz besondere Art / denn ihre Wolle ist sehr fein / und die Tücher berühmt / das sie durch die ganze Welt verhandelt werden / und sie fast nicht gnung Leute bekommen können / so sie machen / geschweige / das sie solche durch eingeschrenckte Znnungen solte abhalten damit/die Holländer aber bauen zwar die Wolle selber nicht / sondern hohlen solche aus Spanien und Polen / aber damit gehet es nicht so in Teutschland / da muß man sonderlich auff tüchtige Leute sehen / die ihr Handwerk wohl gelernet haben / und einen Ort durch ihr schlechtes Tuch nicht in Mißcredit bringen. Mein Herr wolle mir verzeihen/das ich ihm hierinne einige Erleuterung gebe : das  
man

man vor alten Zeiten die Zünnungen aus diesen Ursachen eingeführet / damit ein Ort nicht von einerley Art Handwerker angefüllet werde / oder deren nicht mehr sich von einer Art allda nieder lassen möchten / als die Stadt / und umher liegendes Land deren benöthiget wäre ; denn vor Zeiten hat man die Handlung nicht so in diesen Ländern getrieben als nachhero / aldiweil man aber nunmehr durch die ernstigen nationen der Engländer und Holländer zu einer æmulation gereizet wird / und Teutschland wegen seines guten Vorrathes von herrlicher Wolle auch hundert mahl mehr Lächer in die Ferne vertreiben könnte / als wohl vor Zeiten / da erst die Zünnungen seynd auffkommen / so vermeine ich / müste man auch damit temporisiren / und dieses Orts der Nahrung nemlich Läch / wollenen Zeuge / Hüte und Strümpfe zuverfertigen frey geben / wolten sich nun so viel Leute mehr / als sonst geschehen / an einem Orte nehren / so müsten sie auch zu sehen / und Anschläge fassen / wie sie ihre Waare vertreiben / und ins Geld setzen / und dieses ist die Nothwendigkeit / oder necessität die so viel gute Dinge gewürcket hat. Man hat auch dessen guten proben in Teutschland ; Erstlich  
in

in der Wollen manufactur selbst / da ist in  
 Vogtland ein Städtgen / Reichenbach genant /  
 darinnen haben sich erstlich viel Tuchmacher ge-  
 setzt / als sie aber gesehen / daß sie ihre Waare im  
 Lande nicht wohl verthun könnten / haben sie sich  
 in die auswärtigen Lande in Oesterreich / Böh-  
 heim / Ungarn / Beyern / Schwaben /  
 Schweiz und Elsas gewendet / und ihre Tuche  
 alda mit grossen Nutz verhandelt / und her nach  
 sich grossen Reichthum erworben. Zum andern  
 gebeich die Nürnberger zum exempel an /  
 mit einer zwar andern Art der Manufactur,  
 nemlich der unzehlbaren Arten Messing-  
 Waren / diese schreiben sich das monopolium des  
 Messings machen zu / und leiden auch nicht / das  
 einer der diese Kunst bey ihnen gelernt hat / an-  
 derswo sich hinbegebe / sintemahl sie denjenigen /  
 den sie wieder bekommen / deswegen am le-  
 ben straffen / dieses würde nicht geschehen  
 seyn / wenn man diese Art der Nahrung nicht  
 frey gegeben / sondern mit Zünningen einge-  
 schrenckt hätte. Solches lästet sich gar wohl  
 hören / waren Severi Worte / aber woher ist  
 doch Spanien zu solcher schöner Art von Wol-  
 le gekommen? Die Spanier / beantwortete es  
 Aurelius, haben denen Engländern solche gros-  
 se Wohlthat zu danken / als von denen sie  
 Sch

Schafe vor diesen erlanget; weils nun Spa-  
 nien an sich selbst ein hohes Land ist/ das seine  
 truckene und denen Schaafen bequeme Weide  
 hat/ so arten sie allda recht/wie fast in England/  
 da ebenfals viel fruchtbare Graß-Hügel seyn/  
 darben sich die Englischen Schaafse sehr wohl/  
 befinden/und so schöne Wolle tragen/ und die-  
 ses bestättiget auch meinen vorigen Satz/das so  
 wohl die gute Art der Schaafse/als auch die gu-  
 te und truckene Weide gute Wolle abgebe.  
 Von denen Venetianern wird gesagt/ das sie  
 sich einst beym Türckischen Kaysen beworben/  
 ihnen 500. stück derer Schafe aus Galatia in  
 klein Asien zuerkauffen zu vergönnen/ aber die  
 Türcken haben solches nicht zugeben wollen/  
 denn dieses sind diejenigen Schafe/ da von die  
 Wolle herkomt/ so Camel-Haar genennet  
 wird/ und davon so viel Art der Zeuge/ und  
 andere manufactur gemacht wird. Es müssen  
 diese Schaafse / sprach Cosmicus, nicht allein  
 in Galatia, sondern auch in Persien gefunden  
 werden/ denn es meldet der Teutsche peregrin-  
 ant Christoph Langhans/ pag. 594. das die  
 berühmten Persianischen Schafe/ die Camel  
 genannt wurden/ diese Wolle oder viel mehr  
 Haare trügen. Es seind solches eben diejenigen/  
 R fuhr

fuhr er fort / die so grosse Schwänze haben / und  
 andenen ist die Wolle am feinsten / und fast wie  
 seide; und were es ein blosser Mis-verstand / daß  
 solche Schafwolle Camels-Haare genant wür-  
 den; davon würden nun in Orient die berühm-  
 ten Zeuge Camelottengemacht / und kämen solche so  
 genannte Cameel-Haare gar nicht von denen Ca-  
 melen her / als welche kurz und strupffigte Haare  
 hätten. Bierwohl es nun auch in Africa und zwar  
 denen meisten bewohnten Ländern desselben / son-  
 derlich in Barbaria solche Schafe / welche Haar  
 an statt der Wolle trügen / auch fast solche  
 Schwänze hätten / so auch Camel genennet wür-  
 den / gäbe / so wäre die Wolle doch der Persischen  
 nicht gleich. Es schreibet auch dieser Curiose Zeit-  
 sche / daß die Europæer viel solche Wolle der  
 Persischen Schaaf zu seiner Zeit nach Europam u.  
 zwar nach Marseille geführet / aber ich habe mich /  
 berichten lassen / daß die Angorenser bey der Du-  
 ana in Constantinopel dar wieder ein scharfes Ver-  
 bot ausgebracht hätten; es muß doch aber nicht  
 seyn durch gedrungen worden / denn in England  
 und Brabandt werden viel Centner solcher Ca-  
 meel oder Persianischer Schaaf-Wolle verar-  
 beitet. An sich selbst ist es eine kluge maxim, sprach  
 Galenus, daß die rohen Waaren / welche einiger  
 massen zu Manufacturen tüchtig seyn / nicht aus  
 dem Lande gelassen werden / also läset man in  
 Engelland keine Wolle / und Kreide / Erde / da-  
 von die Toback Pfeiffen gemacht werden / aus  
 dem

dem Lande / und gewiß wenn solches Teutschland mit seiner Wolle thäte / so würde es viel tausend Leute mehr ernehren / und sich größern Nutzen schaffen können. Man erzehlet von dem verstorbenen Französ. Staats-Minister dem Marquis de Louvois, daß er der Stadt Strasburg habe zwey Millionen vorschießen wollen / damit sie die groben wollene Tücher / die sonderlich der milize beqvem seynd / selbst verfertigen solten / denn diese haben sie meist müssen aus Sachsen durch die dritte Hand erlangen; aber wenn die Teutschen ihre Wolle nicht rohe weg ließen / so wäre des Louvois sein Anschlag vergeblich gewesen / also ergähetes auch mit vielerley Arten anderer Materialien / die in Teutschland könten vernützet werden / wir haben alle Arten derer Metallen / als zum Bley / Kupffer / Eysen / Stahl / alles dieses könte man im Lande behalten / und verarbeiten / wie solches zwar auch viel in Steyermark / am Harß / im Hennebergischen / zu Gula / und Zelle / mit Gewehr / und zu Smalkalden mit Messern und andern Eysen- und Stahl-Waaren geschicht; so ist auch nicht unbekandt / was im Lüttichischen vor unzählbare Eisen- und Stahl-Waaren verfertiget werden. Teutschland hat viel Arten gutes und zur Schreinerarbeit tüchtigen Holzes / durch dessen geschickter Verarbeitung / man es fast dem Indianischen Eben- und andern Arten Holze könte gleich thun / wer weiß nicht / was mit den Wurzeln von Nusbäumen vor fürtreffliche Arbeit kan gemacht

machtet werden/ dergleichen kein Indianisches Holz  
ist? Es hat mir eine Art der Teutschen Holz fa-  
briquen wohlgefallen fuhr Galenus fort/ daß oben  
ben Dresden Leute sind/ die hölzern Schiff-Ge-  
schirre/ als Schüsseln/ Teller und Löffel in grosser  
Menge verfertigen lassen/ und es sonderlich die  
Elbe herunter nach England auf die Schiffe ver-  
handeln. Ich habe auch diesen Fehler in Teutsch-  
land abgemercket/ daß man die Waaren / ehe sie  
vollkommen werden/ ander werts verhandelt/ aus  
dieser maxim solte kein Leinen noch wollen Garn/  
keine ungefarbte Zeuge und rohe weisse Tücher  
weggelassen werden/ wie solches in England in  
acht genommen wird/ als daselbst kein Tuch ehe es  
gepreßt/ und zur Vollkommenheit gebracht ist/ darff  
weggeschaffet werden. Wolte man denen Englan-  
dern in ihren klugen maximen nachkommen/ warff  
Severus ein / so müste man sich hingegen vor denen  
hüten/ dadurch sie sich sehr geschadet; denn da sie hie-  
bevor ihre Tücher alzu sehr steigerten/ so fingen die  
Holländer und einige Teutsche Oertzer an/ sich selbst  
mehr auf die Tuchweberer zu legen/ und solche klaz  
zu machen; daher blieben die Englischen Lacken zu  
rück/ und jener ihre kamen empor/ weil sie wohl-  
feiler waren; wie man denn die Schlesiſchen u. die  
jenigen Tücher/ so in der Lausitz/ als Borslich/ Bauß  
und andern Orten gemacht werden/ denen Hollän-  
dischen/ die Holländische aber denen Englischen ietz  
fast gleich hält.

\* \* \*

Ich weiß die Ursach/ sing Aurelius an / warum  
die Waaren einem Lande könten billichen Kauffs  
werden

werden/wenn nemlich die victualien nicht in einē so  
 großen Preis kämen: Den wenn ein Handwercks-  
 mann viel über seinen Waaren verzehren muß/ so  
 schlägt er solches wieder auf dieselben/ und daher  
 entstehet eine Theurung/aus der andern/wie man  
 den klar abnehmen wird/das wenn die Victualien  
 „ theuer werden/ auch der Preis anderer Waaren  
 „ sich darnach reguliret/ daher soll sich eine Obrig-  
 „ keit wohl fürssehen/ daß sie nicht selber Ursache  
 „ an solcher Steigerung ist/ weil es nicht allein  
 „ schädlich/ sondern auch sündlich ist/ in diesem  
 „ Stücke die so hochnöthige Polickey zu verwahr-  
 „ losen. Man hat viel exempel, schreibet ein be-  
 „ rühmter Politicus der Baron von Schröder in  
 „ der Fürstl. Schatz-Cammer/das diejenigen/wel-  
 „ che neue imposten auf die Victualien angegeben  
 „ haben / entweder bald gestorben/ oder in ander  
 „ Unglück gerathen sind/da es nachmahls geheiß-  
 „ sen: der arme Mann hat diesen zu todte gebe-  
 „ tet. Es entstehet aber die Theurung eines Landes  
 „ entweder durch einen Miswachs/ und also durch  
 „ ein von Gott zugeschicktes Unglück/oder durch  
 „ Schuld der Menschen. Zu wünschen wäre es/das  
 die Polickey an vielen Orten besser/ als es geschicht  
 beobachtet würde/ denn die Obrigkeit soll wissen  
 das dieses eine so nöthige Sache als die Gerechtig-  
 keits-administration ist/daher eines guten Regent-  
 en doppelte Eigenschaft in dem Italianischen pro-  
 verbio enthalten: Giustitia in palazzo, pane in  
 piazza, wenn nemlich Gerechtigkeit auf der Cang-  
 ley

ley oder Rathhause blühete/und das Brod gut und rechten kauffs in der Stadt wäre. Sonst erinnere ich mich/das zu besserer Befindung der manufakturen und per consequens zu Vermehrung der Ländel von manchen Staatsmanne die Aufhebung deren Zünungen und die Holl-und Englische Art einzuführen in Vorschlag kommen/aber gleichwie sich manches so bey diesen Nationen wohl gar nützlich befunden wird/ in unser Teutschland mit so guten Nutzen nicht practiciren läffet/also verhält sichs auch wohl mit diesen/dann wann es nicht durch das ganze Römische Reich abgestellet würde / so könte es wegen der Gesellen in ein und andern particular Lande des Reichs nicht practiciret werden/ weil kein Geselle an einen solchen Ort würde kommen dürfen / und also würden solche Meister kein Gesinde bekommen/ ohne welches aber doch nichts anzufangen ist ; es wäre denn / daß ein Paar benachbarten Potenzen als irgend Sachsen und Brandenburg sich darinnen vereinigten/ so würde sichs mit denen andern schon geben und sie mit ihren Kalklegen schon einhalten müssen. Aber Herr Aurelius beliebe uns von seinen Haushaltungs arcanis die Schafe und derer Zucht betreffende / etwas zu referiren. Dieser fing an/u. sprach/was die Arten der Schaaf belanget/so will ich iezo von denen Americanischen nicht melden/welche im Südlichen Theile desselben anzutreffen/und hohe Häse haben/auch sonst groß seyn/ daß sie dieselben statt der Pferde zum reiten und ziehen brauchen/ich will auch

auch von denen Asiatisch- und Africanischen/ welche ebenfalls groß seyn und an statt der Wolle etwas lockichtes Haar tragen/ und große Schwänze haben/ davon Herr Cosmicus vorhin Meldung gethan weiter nichts sagen/ sondern ich will nur von denen Europäischen und sonderlich unsern teutschen Arten reden: Die Englischen Schafe habē den Preis in allen Stücken/ ihr Fleisch ist von einem ganz ungewöhnlichen guten Geschmack / sie tragen meist drey Zunge/ die Wolle ist schön / weich und weiß/ und habē die Schaaf-Hörner/ wie die Widder/ daß auch derer manche zehen Hörner haben; Die Ungarischen Schaaf seynd groß/ tragen aber eine so garstige und filzigte Wolle/ daß sie sonst zu nichts als Köhen u. grobē Decken bequem ist; Ferner so seynd einige Arten Schafe/ die Hörner tragen/ wie die ermelten Englischen/ in gleichen die Ungarische und Zeckler Schafe/ auch die Heides Schnacken/ neml. die/ so in der Lüneburgischen Heide befindlich seynd/ die auch so klein/ daß sie gegen denen Ungarischen nur wie Lämmer anzusehen. Was auch die zweyschierigen Schafe anlangt / so werden solche nicht vor so gut/ als die einschierigen gehalten/ daher nach Herrn Coleri Bericht ein Churfürst von Brandenburg in seinem ganzen Lande solch zweyschieriges Vieh abgeschaffet / und einschieriges davor kommen lassen. An unsern teutschen Schaafen nun werden die / so weiße Wolle tragen / vor denen so schwarze oder braune haben/ gelobet / denn jener ihre zu allen Farben

bequem ist; die hochteutsche Schafe halten auch das Mittel zwischen denen Ungarischen und Heideschnacken / ihr Fleisch ist auch wohl schmecker als der Ungarischen ihres / und was endlich diejenigen betrifft / so des jahres zweymahl werffen / so werden diese zum schlachten / die aber / so nur ein mahl tragen / zur Zucht vor besser gehalten; was hiernächst den Nutzen angehet / so rechnet man / daß eines jährlich 12. gl. und also 100. Schaaf 50. thlr. 1000. aber 500. thlr. tragen. Von einem Schaaf rechnet man jährlich 2. Pfund Wolle / welche meist sechs groschen nach Abzug der Unkosten gelten / und so viel rechnet man auch jährlich vor die Milch / dieses thut von tausend Stücken jährlich 500. thlr. darzu muß man rechnen den grossen Nutzen / den man mit pferchen von denen Weizen-Feldern erlangen kan / und also erscheinet / daß wenn ein Schaf zu kauffen 1. thlr. koste / man doch auf die Helffte das Capital vernutzen / und von 100. Schaafen / jährlich 50. thlr. interesse von 100. einnehmen könne / und gesetzt / daß bey hundert Stücken auf 15. thlr. an Stroh und Winter-Futter aufgienge / so bleibt doch noch 35. thlr. jährliches / halte ich demnach die Schaaf Zucht vor eine Sache / die den größten Nutzen in einer wohl bestalten Haushaltung abgiebet.

Mittler wille diese ihre ernsthaftten discursse so wohl im Garten als auf dem Lust Hause fort setzen / hatte si h Callidus mit denen zwey Töchtern Aurelii in eine andere Gegend des Gartens ver-

schlie

schlichen/ ob sie nun wohl denselben wegen seines lustigen humeurs gerne umb sich litten / so kunte er sich doch kein grösseres prædicat, als eines Spas, wo nicht gar vexations-galans zu schreiben / denn sie waren nicht von desjenigen Frauenzimmers Art / die einen Kerl stracks in denen meisten sich gefällig bezeugen/sondern sie tractirten ihn nach art kluger Damen gar kalt sinnig / daß es vor ihn ein grosses Glück war/wenn er nach vielen bemühen einen Handkuß davon brachte; einst sahen sie so wohl seine Klugheit und Geschicklichkeit auf die probe, denn als er einer / wie der andern sehr höfflich und Charmant begegnete / (zu mahlen er dismahl etwas mehr Gelegenheit darzu hatte/weil er alleine Hahn im Korbe war) so legte ihm die jüngere Nahmens Fausta auf/ er solte sagen/welche er unter ihnen am liebsten hätte / welches sie aber thäte/ daß eine dadurch Gelegenheit bekäme/ihn als wäre sie verachtet / mit mehrer Freyheit und manier zu railliren/er resolvirte sich aber so gleich/und sprach:

Die Unmuth ist vertheilt in zwey verwandten Seelen/

Daß es unmdglich ist sich eine zu erwehlen.

Sie versabe sich zwar dieser so geschwinden resolution nicht/iedoch wolte sie es dabey nicht bewenden lassen/ sondern sagte: er würde das Berggen wohl aus einer Opera gemerckt haben / daher sie wieder anfang und sprach: nun so sage er/welche er unter uns vor die schönste hält. Callidus hatte zwar kein Mistrauen zu seiner invention, er wolte doch aber gleich wohl seine Mühe nicht so gar

um sonst anwenden / sondern bedingte sich von ieder ein Kusgen/wenn er seine Erklärung also thun würde / daß keine dadurch verachtet würde. Sie legten ihm zwar dieses als einen Mantel seiner Furcht u. Verzagung zu bedecken aus/und weil sie meinten in dieser ihrer Vermuthung wohl gegründet zu seyn / so versprachen sie ihm selches/ nicht zwar davor haltende / daß er auch dismal damit sich raus finden sollte / aber er bedachte sich nicht lange / und sagte:

Die Schönheit ist zertheilt in zwey verwandten Bildern

Man wird die Venus selbst künfftig aus ihnen schiltern.

Und damit druckte er Pulcheria unversehens ein Kusgen auf den Backen / Faulsta aber wolte sich so geschwinde nicht erwischen lassen / sondern fuhr in ihren railliren fort / und sprach / wenn ich denn Monf. Callidum könnte zu einen Poëten machen/ so wolte ich ihn auch zu heyrathen mich nicht groß sperren/ er sage nun also / ob er eine / und welche von uns zur Frau haben wolte; er schwieg ein wenig stille / als ob er sich besinnen müste / er sahe aber seine Gelegenheit und küste Faulstam in einen moment, sprach auch darauf diesen Vers aus:

Die ganze Schönheit ruht in diesen zweyen Leibern/

Wer wündschet nicht Mann zu seyn/ von solchen Engels-

Weibern?

Za da hören wir wohl eine groffe Flatterie, redete Pulcheria, aber wir seynd doch des Herrn seiner Meynung vor uns nicht versichert. Man muß auch nicht so gar offenherzig seyn / versetzte Callidus, Er thut es ohne Zweifel darumb/ Schwester

stergen/siengFausta an/das er nicht seine rechte pas  
 liongegen eine von uns eröfnet/damit wen er bey  
 einer deKorb kriegte/er bey der andern noch irgend  
 Glück versuchen könte. Es mag nun dieses wohl  
 Mademoisellen ihr Schertz seyn / redete Callidus,  
 aber mancher könte sichs zur lehre dienen lassen /  
 und würde ich gewißlich auch nicht irren / wenn  
 ich eine vor die andere erwöhlete / und über keinen  
 Verlust klagen/wenn ich bey der einen den Korb/  
 bey der andern aber das Wort bekäme; und ge-  
 wiß so geben sie zwey liebe Kinder ein exempel,das  
 man zweyerley Personen gleich æstimiren/lieben/  
 und keine der andern vorziehen könne; nur das  
 mir Mademoif. Fausta etwas scherzhaffter vor-  
 kömt/und der Jupiter mit der Venus eine grössere  
 Gegen-Strahlung bey ihrer Geburt gehabt / da  
 gegentheils Mademoif. Pulcheria horoscopo  
 die Sonne und Venus ihre Einflüsse in mehrer  
 Freyheit ertheilet. Monf. giebt mit allen diesen  
 mehr nicht zu erkennen/ sprach Pulcheria etwas  
 verschämt/ als das er ein Frauenzimmer höflich  
 zu bedienen und seine Wissenschaft auch in gerin-  
 gen Sachen zu erzeigen wisse. Wenn man von  
 Göttern und Göttinnen redet / entschuldigte sich  
 Callidus, so muß man es nicht vor geringe Sa-  
 chen halten / aber in Ernst ich wolte mir ics  
 des alten heydnischen Gottes Jupiters seine qua-  
 lität wünschē/ich wolte eine doppelte Beute ma-  
 chen/da jener sich nur mit der einzigen Europa  
 behelffen mußte. Monf. besudle sich nicht mit sol-  
 chen

then heydnischen Begierden / sagte Pulcheria mit einer ernsthaften Mine. Mein ich will es auch nicht thun / sprach dieser / sondern Christliche Damen auf gut Christlich lieben / und bedienen. Sie kamen unter solchen discursen zur übrigen Gesellschaft/und da ging es über Callidi Geschlechter her/in dem Galenus scherzend anhub / wo denn Herr Callidus mit dem Frauenzimmer sich hinverschlichen ? er würde sie gewis in der Botanica etwas unterrichtet und ihnen irgend die Natur der Viola matronalis, des Löffel-Krauts/Capilli Veneris, Liebes-Stöckgens/und Manns treu erklärt haben. Cosmicus aber meinte/ob er de raptu Proserpinæ mit ihnen discuirret hätte/und was dergleichen mehr / er beantwortete aber solches mit einem gleichen Scherze und sprach : Er hätte als ein behutsamer Phœbus seine zwey Sonnen-Rosse denen zarten Italiänischen Gewächsen / dabey sich die Compagnie doch meist auf gehalten / nicht zu nahe führen mögen / damit sie nicht von der allzu grossen Stut verbrennen möchten/sondern sie ein wenig beyseits geführet. Sie nöthigten das Frauenzimmer hierauf nieder zu sitzen und den Caffee zu versuchen/und Callidus bediente sich dessen auch/aber ohne Zucker/ in dem er sagte / er glaube / daß der Zucker gar nicht weder bey dem Thee noch Caffee gesund sey/sondern eine Säure und Schleim verursache. Ich weiß wohl / sprach Galenus, daß dieses eine gemeine Sage des gemeinen Volcks/ und auch wohl vieler Gelehrten sey/ aber

aber sie irren allesamt; Es ist nemlich der Zucker ein Balsamischer succus, welcher wärmert und humectiret in ersten grad, und also eine herrliche Medicin in Brustkranchheiten/auch wieder den Scorbut und die Colica sehr heilsam: daß man aber aus dem solle einen spiritum acidum machen können/benimmet seiner Natur nichts/denn dieses gehet bey allen dulcibus vor/da vermittelst der Luft und des salis oder nitri aërei, welcher alle liqvores in eine fermentation, und durch diese in eine Corruption bringet/daß alles süsse sauer wird; aber ein solches erweist nicht / daß der Zucker in gebührender maasß gebrauchet / nicht gesund sey/in dem er in succumet sangvinem komt/ehe er fermentiren und also acesciren kan / zu mahlen wenn er nicht in einen mit Säure angefüllten Magen komt. Aber warum bauen wir nicht auch Zucker/fragte Fausta, da wir doch so manche ausländische Pflanzen und Früchte bey uns haben? Es gehet bey uns nicht an/antwortete Galenus, er will einen viel wärmern Boden und Luft haben / als der unsrige ist. Es ist/ wie bekant/dieses ein Safft aus einem Rohre / so in denen warmen Ländern gerne wächst / aber Herr Cosmicus wird von denen Ländern / darinnen er wächst/genauere Nachricht ertheilen können. Dieser nahm denn das Wort und sprach: Er wird in allen Theilen der Welt gebauet/iedoch in Europa am wenigsten / denn in denn zu nechst gegen Mittag gelegenen Ländern in Spanien/ und Portugal,

tugal, auch in Calabria, Sicilien; und Maltha hat man dessen/ aber nicht eine solche Menge/das man ihn ausführen könne / hingegen in Asia/in Ost-Indien / Arabien und Persien / in Sina und fürnehmlich in denen Insuln Java, Sumatra, Borneo, Zeilan und Formosa wird eine grosse quantität Zucker gebauet / und versühret ; In Africa ist dann auch kein Mangel/ sonderlich ist alda auf der Westseite unter dem Equatore die Insul Thoma gelegen/ daraus der so genannte Thomas-Zucker herkommt/ welcher braun und eine vim laxativam hat ; vor allen Ländern aber ist America der Europæer ihr Zucker Magazin, alda/ fürnehmlich in Brasilia viel tausend Zentner jährlich gebauet / und in Europam in Küsten geführt werden / da er denn refinirt und in Formen gegossen wird. Bisher hatten die Holländer dieses herrliche commercium / aber seither anno 1655. haben sie es nebst dem Lande Brasilien verlohren. In denen Canarien-Insuln / so nechst Africa liegen und zu Spanien gehören/ ingleichen in der Insul Madera die Portugiesisch ist/wird auch eine grosse Menge gebauet. Noch ist eine frage; hub Severus an / ob die alten Römer und Griechen auch von dem Zucker gewußt? Dieses beantwortete Galenus, und sprach/Fuchsius ein Niederländischer Botanicus des 16ten Seculi sagt: der Altten ihr Zucker wäre zweyerley gewesen / der erste sey nichts anders als eine Art Honigs / welches sie mel in calamis vel in Cannis

ge

genennet haben / wie auch Sal Indum; Die andere Art der Alten ihres sacchari sey aus einem Rohre gepresset worden / welches also mit iehigen Zucker machen übereinkomt. Aber Matthiolus erweist in Comment in Dioscor. l. 2. c. 75. daß der alten Saccharum mit dem iehigen Zucker einerley sey gewesen / und scheint es auch gar glaublich / weil die Alten so wohl als die iehigen Leute des Zuckerrohrs Eigenschafft haben wissen können / und ist nur die Benennung different; denn was ist mel in Cannis vel Calamis anders / als der Zucker-safft / welchen die Alten ohne Zweifel auch haben harten können / weil sie ihn sal Indum geheissen / von der Hartigkeit und weiße / darinnen er dem Sals fast gleich kommen. Nach gemelten diesem discurs fing Callidus an / und sprach / der Coffe läst sich hier noch einst so wohl trincken / als zu Hause / da sich die unverschämten Fliegen so gemein machen und einem auch so gar das Gesicht nicht ungeplacket lassen / wenn ich doch nur ein zulänglich mittel wieder diese Nasentänzer wüste. Sie schlugen einer dieses der andere jenes vor / endlich sagte Cosmicus, man muß hierin denen Engländern nachfolgen / welche sich auff eine ganz leichte Art aller Wölffe befrehet / indem sie alle auffgesuchet / und todt geschlagen / also weiß ich auch einen guten Freund / der entlastet sich Sommerszeit dieser ungebeten Gäste auff folgende Curiose Art / er giebt seinen Kindern befehl die Fliegen fleißig todt zu schlagen

schlagen / und giebt ihnen vor iede Mandel einen  
 Pfennig / mit einem Groschen bringet er sie in  
 2. Tagen alle aus der Stube. Die invention  
 ist nicht uneben / sprach Aurelius, in Francken müs-  
 sen ein ieder der Bauren jährlich eine gewisse  
 Anzahl Sperlinge liefern / und da bezahlet ihnen  
 der Schösser teglich vor einen Creutzer / dadurch  
 werden sie so dünne / daß man keinen zusehen be-  
 kömmt. In Ost-Indien / sprach Callidus ist das Af-  
 fen-Geschlechte in grosser Anzahl / so daß solche  
 in denen Gärten und Feldern grossen Schaden  
 thun; diese nun zu tilgen braucht man mancher-  
 ley inventiones, die Untertanen müssen denen  
 Königen oder Landes Herrn jährlich eine gewisse  
 Anzahl von ihren Köpfen zum Tribut liefern;   
 ingleichen ist ein Gebrauch / daß die Freyer ihre  
 Liebsten mit dergleichen Affen Pfoten / gleich als  
 mit Zubeln beschencken / damit also dieses schäd-  
 liche Geschlechte verringert werde / wie ich sol-  
 ches in des Oliger Pauli Musæo Regis Daniæ  
 gelesen. Mit diesen und dergleichen discursen ver-  
 gieng die Zeit / und sie machten sich wie  
 der auf nach der Stadt  
 zu.



dd

134 623

S

AB:

154 623

Da 769

V 3 12





B.I.G.

Farbkarte #13

Das  
Neue und Curiose

# Geheim

vormahls in

## Italien/

nunmehr aber in

## Deutschland/

eröffnet.



Zweite Wasser Debauche,

1793

Bei THEOPHILO GEORGI, 1708.